Aufwärts

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0,36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67 377.

Nr. 137. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend, den 14. Juni 1930. | 12. Jahrgang.

Klagen und Murren ist ein schlechtes Geschäft; aber Gebet und Geduld haben eine goldene Hand.
Spurgeon.

Zur Schulgelderhöhung in Preußen.

Von Dr. Ernst Schmidt-Lübbecke.

Durch die Zeitungen ist die Nachricht gegangen, daß das Schulgeld an den preußischen höheren Schulen von 200 Mark auf 250 Mark, also um 25 Prozent erhöht werden soll.

Man hat im Gesetzentwurf des Kultusministeriums darauf hingewiesen, daß das Schulgeld ein Drittel der auf den einzelnen Schüler fallenden Kosten nicht übersteigen dürfe. Andererseits müsse dahin gewirkt werden, daß ein Drittel der Ausbildungskosten eines Schülers einer höheren Lehranstalt vom Schüler, bezw. den Eltern oder Pflegern, selbst aufgebracht werde.

Nun werden freilich Stimmen laut, die darauf hinweisen, daß das Schulgeld für den Besuch einer höheren Schule zur Zeit und angesichts der schlechten Wirtschaftslage einerseits, und der weniger erfreulichen, geringen Aussichten auf Unterkommen und Verdienst entsprechend den hohen Ausgaben für die Ausbildung andererseits, schon eher zu hoch als zu niedrig wäre. Auch handle der Staat unklug, ja unlogisch, der seine Preise für staatliche Leistungen in die Höhe schraube, und gleichzeitig an die Privatwirtschaft das Ansinnen stelle, im Hinblick auf die zu erwartende Senkung der Rohstoffpreise eine Senkung des Preisniveaus vorzunehmen.

Weiter wird darauf hingewiesen, daß es etwas sehr Verfängliches hat, wenn ausgerechnet auf dem Gebiete der Bildung eine staatliche Verteuerung betrieben wird, wo die mit der Ausbildung der Kinder zusammenhängenden Kosten schon ohnehin derart sind, daß den Eltern mit mehr Kindern als üblich eher eine weitergehende Staatshilfe als etwas derartig Unsoziales zugebilligt werde. Ja, man geht so weit zu sagen, daß der Staat doch kein Lamento über den allerdings erschreckend rasch fortschreitenden Geburtenrückgang mehr erheben möge, wo er von sich aus eine derartige völlig ungerechtfertigte und mit seinem sonstigen Gehaben in unmittelbarem Widerspruch stehende Maßnahme beabsichtige, die allen Kinderreichen und bildungstüchtigen Familien ein Schlag ins Gesicht bedeuten müsse.

Durch den Gesetzentwurf wird freilich eine einheitliche Regelung für ganz Preußen vorgesehen, und das ist zunächst einmal wünschenswert und auch wohl anerkennenswert. Damit wird so manche Eigenwilligkeit, die sich auf dem Gebiete kommunaler Schulgelderhöhung herausgebildet hat und zu besonderen Klagen Anlaß gab, beseitigt, wenn wir auch zugeben müssen, daß die Gemeinden oftmals aus einer vielleicht nicht überall anerkannten Notlage heraus h[illegible]elten. Aber was noch im besonderen die Eltern der höhere Lehranstalten in Preußen besuchenden Kinder verbittern muß, ist der Umstand, daß nunmehr in Preußen das Schulgeld viel höher ist als in den anderen Volksstaaten. Im Auslande ist es vollends gänzlich anders. So wird in Dänemark überhaupt kein Schulgeld erhoben, in England sind 40 Prozent freigestellt. Hier ist zu bemerken, daß unsere Reichsverfassung doch die wirtschaftliche Stellung der Eltern als nicht entscheidend für den Besuch der höheren Schule ansieht, wenngleich sie auch keineswegs mit einer absoluten Schulgeldfreiheit rechnet. Es soll aber — das darf nicht verschwiegen werden — durch die Neuregelung auch für Ermäßigungen und Erziehungsbeihilfen weiter Raum geschaffen werden.

Aber ganz allgemein betrachtet, kann auch ein bedeutender Nachteil daraus entstehen, wenn von Staats wegen, statt wie bisher für lange Zeit festliegend, der Schulgeldsatz jährlich verändert, das heißt doch wohl bei uns, erhöht werden kann. Sollen sich nun nicht, wie vorgesehen, alle Erhöhungen sächlicher und persönlicher Art (Gehaltserhöhungen der Lehrer und Beamten) im Schulgeld und seiner Festsetzung auswirken, so muß auf äußerste Sparsamkeit bei diesen Dingen in Zukunft ein ganz besonderes und bisher wohl noch nicht voll sich bemerkbar machendes Gewicht gelegt werden. Das ist in Anbetracht dessen, daß wir bald herzhaft ans Sparen, auch auf den Gebieten der Kultur und der Bildung, gelangen müssen, zu verstehen; wenngleich es gewiß ein Gradmesser für den Willen zum Leben und zur Weiterentwicklung und zum Fortbestand und Wiederaufbau von Staat und Volk ist, wenn das Volk für materielle Güter und Genüsse weniger, für geistige Bildung seines Nachwuchses aber mehr als bisher übrig hat und bewilligt, trotz aller Härte der Zeit nach einem unglücklichen Kriege. Hier, wie in der Familie, im Einzelleben, aus dem sich ja das Volksleben zusammensetzt.

Wenn der amtliche preußische Pressedienst schreibt, daß „diese an sich bedauerliche Erhöhung des Schulgeldes an höheren Schulen notwendig geworden wäre durch die besondere finanzielle Notlage der Gemeinden, und doch auch zum großen Teile wettgemacht würde durch die nun einsetzende gesetzliche Regelung der Schulgeldsätze,“ so können wir das, wie gesagt, nur als einen schwachen, oder besser gesagt, überhaupt nicht als einen Trost hinnehmen. Vielmehr ist eins klar geworden und darf bei einigem Durchdenken unseres Problems immer mehr klar werden, daß alle schönen Worte der Gesetzgebung doch nicht darüber hinweg täuschen können, daß es für Eltern mit einem Durchschnittseinkommen immer weniger möglich wird, ihren Kindern eine höhere Schulbildung angedeihen zu lassen, selbst wenn bei ihnen im übrigen genug Bildungswille und bei ihren Kindern Begabung vorhanden wäre. Denn es ist ja nicht allein das Schulgeld, was die Kinder und ihr Schulleben bis in die Jahre hinein, wo andere schon längst auf eigenen Füßen sind, so teuer und unerschwinglich macht, hinzu kommen besondere Aufwendungen für Bücher, Kleidung und Schulveranstaltungen (z. B. Feiern, Wanderungen, Versicherung, Reisen usw.). Sollte man auf den sehr verständlichen Gedanken kommen, daß durch solche Schulgelderhöhung die erschreckende und noch anwachsende große Schar der zur höheren Bildung drängenden Massen vom künftigen Besuch derüberfüllten höheren Schulen abgehalten werde, so ist dem nicht so; denn nicht die aus den unteren Schichten aufsteigenden Kinder sind es, die allgemein genommen, wegen Mangel an Begabung nicht zur höheren Schule kommen dürften, wie auch nicht Kinder aus den oberen und mittleren Schichten unter allen Umständen nur wegen der Leistungsfähigkeit der Eltern (Geldbeutel des Vaters) die höhere Schule besuchen. Die Auffassung der veränderten Sachlage, daß mehr als früher Begabung und Fähigkeiten zum Besuch der höheren Schule geeignet machen, hat doch in unserer Zeit Fortschritte in allen Volkskreisen und -schichten gemacht. Und das ist gut so. Bildung ist eben kein Privileg mehr, daß von äußeren Umständen vorweg abhängig wäre.

Leider ist es wieder so, daß auch durch die Schulgelderhöhung kinderreiche Familien, die eigentlich viel mehr als bisher geschehen ist, im Interesse einer einsichtigen Volkswirtschaft und -hygiene unterstützt werden müßten, von der Schulgelderhöhung auch wieder am meisten betroffen werden. Ein einfaches Rechenexempel mag das verdeutlichen. Wer, wie Verfasser, drei Kinder auf höheren Schulen hat, bezahlte bisher 450 Mark Schulgeld im Jahr. Künftig ist zu bezahlen: 250 + 187,50 + 125 = 562,50 Mark; also 112,50 Mark mehr. Die große Masse der Schüler unserer höheren Lehranstalten sind Kinder aus einer breiten Mittelschicht, von Beamten, Angestellten, Handwerkern und kleinen Landwirten sowie Arbeitern. Gerade dieser Mittelstand ist aber in einem besonders schwierigem Existenzkampfe. Daß da ein lauter Protest aus allen Lagern kommt, ist nicht zu verwundern. Vergleichen wir einmal Bayern mit seinem Schulgeldsatz, so ergibt sich dort eine Staffelung von bisher 90 + 67,50 + 45 Mark; nach der jetzt erfolgenden Erhöhung eine solche von 140 statt 90 Mark für das erste Kind. Das sind immer noch 60 Mark weniger als bisher in Preußen.

Es muß noch gesagt werden, daß die Städte ja in mancher Beziehung eher genötigt waren, höheres Schulgeld zu erheben als der Staat bei seinen Anstalten. Die letzten Jahre haben uns ja oft Anträge der Städte um Gewährung bedeutender Schulgeldsätze bei der Regierung gebracht, die letztere fast ausnahmslos ablehnen mußte, da sie zu hoch waren. Daß die Städte auch jetzt eben nur in den Grenzen der allgemeinen Erhöhung hinaufgehen können, ist vielleicht noch ein Vorteil, namentlich für die breiten Schichten der Bevölkerung, die jetzt darauf gehen, ihre Kinder auch durch eine höhere Bildung in gehobene Stellen zu bringen. Da aber der Deutsche Städtetag sich lebhaft für den Regierungsentwurf eingesetzt hat, so steht zu erwarten, daß die Schulgelderhöhung doch kommt, wenngleich alle Stellen nicht unerwähnt lassen, daß gerade kinderreiche Familien am ersten und empfindlichsten davon betroffen werden. Hier muß eben dann die soziale Ermäßigung und Beihilfe wieder gut machen, was im Interesse des Gesamtgedankens: Freie Bahn dem tüchtigen! — unerläßlich ist und bleibt.

Wird die Saar frei?

In der deutschen Presse ist es in der letzten Zeit in bezug auf das Schicksal des Saargebietes sehr still.

In der französischen Presse wird die Saarfrage von Zeit zu Zeit erörtert.

Im „Journal des Débats“ führt Paul Bourson etwa folgendes aus: „Dem französischen Parlament ein Abkommen zwischen Deutschland und Frankreich vorzulegen, in dem die vom Versailler Vertrage festgelegten Besatzungsfrist von 15 Jahren herabgemindert wird, bedeutet nichts anderes als die Abänderung eines Kapitels des Friedensvertrages, der die Magna charta der Nachkriegszeit ist. Ein solches Abkommen müßte deshalb mit den Worten vorgebracht werden: „Wir wollen die Paragraphen 45—50 des Versailler Vertrages revidieren.“ Später wird man dann nicht in Abrede stellen können, an das Dokument, das stets als unantastbar hingestellt wird, Hand angelegt zu haben.

Bezüglich der Saar sind Frankreich und Deutschland dazu verpflichtet, die Volksabstimmung, die im Versailler Vertrage vorgesehen ist, am 10 Januar 1935 erfolgen zu lassen. Die deutsche Regierung gibt vor, keine Bedenken über das Resultat zu hegen. Um so besser für sie. Andererseits hat Frankreich aber keinen Grund, auf die Volksabstimmung zu verzichten.

Wer die Lebensbedingungen des Saargebietes kennt, der weiß, in welche Gefahren sich die Interessen und das Wohlergehen der saarländischen Bevölkerung bei der Wiedervereinigung mit Deutschland begeben.“

Der „Figaro“ schreibt: „Deutschland hat kürzlich den Vorschlag unterbreitet, das französische Zollsystem bis zum Jahre 1935 bestehen zu lassen. Prüft man diesen Vorschlag, so stellt man fest, daß dieses Zugeständnis überhaupt kein Zugeständnis ist, weil das gegenwärtige Zollsystem ohnehin gemäß dem Versailler Vertrage bis zum Jahre 1935 Gültigkeit hat.

Wenn Frankreich jährlich Waren von über 2 Milliarden Franken (rund 100 Millionen Mark) nach dem Saargebiet exportiert, so liegt dies nicht allein am Zollsystem, sondern an der Kaufkraft der Bevölkerung, die unter dem jetzigen Regime gut ist. Die Wiedereinführung der deutschen Währung, die Erhöhung der Steuern und die erhöhten Transporttarife, die hohen Mieten usw. werden dem Land unzweifelhaft eine ernste Krisis bescheren. Deutschland hat schon 3 Millionen Arbeitslose. Die Wiedervereinigung des Saargebietes mit Deutschland wird die Zahl erhöhen, weil die Saargruben mit den deutschen nicht konkurrieren können. (Der „Figaro“ tut so, als ob Frankreich die Saarkohlen, worauf es angewiesen ist, nicht mehr beziehen wird.)

Die Gruben, die fast der Hälfte der Bevölkerung mittelbar oder unmittelbar Brot und Arbeit geben, kaufen jährlich für Millionen in Frankreich. Nach der Wiedervereinigung wird der Einkauf in Deutschland getätigt. Durch die Preisgabe des Saargebietes werden weitere 6 Eisenbahnlinien, die uns mit Deutschland zwischen der Mosel und dem Rhein verbinden, in deutsche Hände übergehen. Wir müssen deshalb die Volksabstimmung abwarten. Die Saarländische Bevölkerung, die die deutsche Staatsangehörigkeit beibehalten hat, wird in 4 Jahren dazu aufgefordert, ihren Willen kundzutun.

Würden wir die deutschen Vorschläge annehmen, dann würden wir zerstören (!) und nicht aufbauen. Wir würden außerdem die tausend wirtschaftlichen Fäden, die hin und her laufen, abschneiden, statt sie zu stärken und zu vermehren. Die pan-germanische Idee würde überdies einen Sieg über die europäische Idee feiern (!).“

Auch „Le petit Parisien“ spricht der Ablehnung der deutschen Vorschläge das Wort und wiederholt in großen Zügen die Begründung des „Figaro“.

Wenn auch die französische Presse sich geflissentlich bemüht, ein recht düsteres Bild der Zukunft des Saargebietes nach der Wiedervereinigung zu entwerfen, so dürfen wir doch nicht die Schwierigkeiten wegleugnen. Im Saarland herrscht die Frankenwährung. Die Umstellung in die Markwährung wird eine ungeheure Arbeit bringen. (Neue Aufwertungs-, Steuer-, Bilanzgesetze usw.). Durch die Uebernahme des Tarifs der Reichsbahn wird eine Verteuerung des Personenverkehrs entstehen. Besonders hart werden die Saararbeiter betroffen, die größtenteils weite Strecken bis zur Arbeitsstelle zurückzulegen haben.

Frankreich hat in den Saargruben einen beispiellosen Raubbau getrieben. Um die Gruben nun ertragsfähig gestalten zu können, sind große Kapitalien notwendig. Woher sie nehmen? Auf sozialpolitischem Gebiete werden die Arbeiter dagegen fühlbare Vorteile haben. Frankreich kennt keine Arbeiter[illegible] in deutschem Ausmaße. Wohl geht man in letzter Zeit daran, eine gewisse An-

gleichung vorzunehmen, doch sind Tarifverträge, Arbeitsverordnungen usw. unbekannte Dinge.

Scharf wird der Kampf um die Befreiung des Saarlandes sein. Für Frankreich handelt es sich um eine prinzipielle Frage (die Abänderung des Friedensvertrages) und um eine wirtschaftliche Frage (die Saarkohlen, Export nach der Saar). Wir haben sämtliche Trümpfe schon aus der Hand gegeben, sind waffenlos, im Innern uneinig, ohne feste Regierung, ohne nationales Gefühl.
Wie die Ergebnisse der Verhandlungen auch ausfallen mögen, eins tut not, immer daran zu denken, daß deutsch ist die Saar — immerdar. E. F. K.

Die Frau in der Landwirtschaft.

Neuaufblühendes Leben in glänzender Frühlingspracht steht als trügerische Fassade vor dem inneren Zerfall, vor der wachsenden Verschuldung und zunehmenden Verarmung der deutschen Landwirtschaft, verbirgt oberflächlichen Blicken den harten Kampf, der seit Jahren schon um die Existenz der deutschen Landwirtschaft, um den Bestand des ländlichen Familienlebens, um Schicksal und Zukunft des deutschen Volkes geführt wird.

Die steigende Not der Landwirtschaft hat immer größere Lasten auf die Schultern der Frau gelegt, die Hüterin des häuslichen Herdfeuers, die Bildnerin und Erzieherin der kommenden Generation, die Gefährtin und Gehilfin des Mannes, die Freundin der reifenden Tochter und die Beraterin des heranwachsenden Sohnes. So ist sie mehr und mehr der ureigensten Domäne des Frauenlebens in Heim und Kinderstube, im Haus und am Herd entzogen worden. Denn der doppelte Kreis von Pflichten, die schon im landwirtschaftlichen Betrieb die höchsten körperlichen und geistigen Anforderungen stellen, dann aber noch gegenüber der Familie die Erfüllung vieler und wichtiger Aufgaben erheischen, die nicht nur körperliche Kräfte und Fähigkeiten beanspruchen, sondern die Frau oft noch in ihrem innersten Wesen ergreifen und erschüttern, muß zur vollkommenen Erfüllung das Letzte aus der Frau herausholen. Denn mutig und tapfer ist überall die Frau in die durch Landflucht und Leutenot entstandenen Breschen eingesprungen, die besonders in den Sommermonaten mit der intensivsten Arbeitsanspannung oft beinahe übermenschliche Anforderungen an die Arbeitskraft und den Arbeitswillen der Frau stellen. Häufig muß sie, besonders in den Kleinbetrieben, auch noch den Mann ersetzen, der aus wirtschaftlichen Gründen außerhalb der eigenen Wirtschaft der Arbeit im Bergwerk oder in der Fabrik nachgehen muß. So gehen diese Frauen auf dem Lande als wahrhafte Heldinnen des Alltags stille und unentwegt den mühseligen Pfad eines Lebens voll harter Pflichterfüllung und stummer Entsagung, der nicht selten wird zu einem weiten, schweren Opfergang!

Diesen Schicksalsweg zu ebnen und zu glätten, hier helfend und schützend einzuspringen, um der schaffenden Frau auf dem Lande, vor allem der Landarbeiterin, nicht nur den Schutz ihrer Persönlichkeit im beruflichen Leben zu verschaffen, sondern vor allem auch die Möglichkeit zur restlosen Erfüllung ihrer bestimmungsmäßigen Aufgaben als Frau und Mutter und zur Entfaltung und Auswirkung der besonderen weiblichen Tugenden und Eigenschaften zu geben, das ist das große Gebot der Stunde!

Denn ohne Zweifel geschieht diese große Arbeitsüberbürdung meist auf Kosten der Gesundheit und körperlichen Entwicklung nicht nur der Frau allein, sondern auch der kommenden Generation: auch vor den Türen der Kotten und Höfe, bislang der Hort deutscher Volksgesundheit, begehrt immer häufiger Einlaß das Schreckgespenst aller nationalen Entwicklung, die Säuglingssterblichkeit und der Geburtenrückgang. So sind Leben und Gesundheit von Mutter und Kind auch auf dem Lande stark gefährdet. Daher muß vor allem die werdende Mutter geschützt werden, die ja ein Stück Zukunft des Volkes unter dem Herzen trägt. Auch müssen die sozialen Versicherungsgesetze den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen der Landwirtschaft angepaßt werden. Auch fehlt uns immer noch ein einheitliches Arbeitsrecht für die Landwirtschaft.

Vor allem aber wird die Frau durch eine solche Arbeitsanspannung zu einer Vernachlässigung des Familienlebens gezwungen, dessen Seele sie ist und bleiben muß. Die Neigung des Deutschen, vor allem des Landbewohners, für das Familienleben bedarf einer steten liebevollen Pflege. Ein schönes inniges Familienleben, die sicherste Burg in so manchen Nöten des Lebens, wird in dem Manne auf dem Lande, besonders in dem aus der Stadt zugewanderten, Lust zur ländlichen Arbeit und Liebe zum Landleben steigern und ihn immer fester mit der Scholle verwurzeln. Sicherlich vermag die Gründung von Familien und die Möglichkeit der Ansässigmachung der Landarbeiter das sicherste Mittel zur Steuerung der Landflucht und Leutenot zu bieten.

So wichtig zur Bildung der heranwachsenden Generation die Schule ist, so wird sie doch noch vom Familienleben durch seine eminent erziehliche Bedeutung übertroffen. Die sittlich-religiöse Erziehung und Unterweisung der Kinder, die oberste Aufgabe des Mutterdaseins, bei der innere Versenkung und verständnisvolle Einfühlung in die wie eine Knospe sich erschließende Kinderseele Voraussetzung ist, kann von einer Frau, die gehetzt und geplagt durch ihre Tage hasten muß, kaum mit der nötigen Sorgfalt und Liebe durchgeführt werden. Daher muß der schaffenden Frau auf dem Lande, besonders der Landarbeiterin, durch eine entsprechende Entlastung das Maß an Zeit gesichert werden, um voll und ganz ihre so überaus wichtigen Aufgaben im Rahmen der Familie erfüllen zu können.

Eine Besserung der Lage der Frau wird in erster Linie durch die Gesundung der landwirtschaftlichen Verhältnisse überhaupt durch die Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Produktion erreicht, die ja auch im Interesse unserer Volkswirtschaft unbedingt notwendig ist. Die wirtschaftliche Erstarkung der Landwirtschaft und zugleich auch eine finanzielle Sicherstellung der ländlichen Verhältnisse und der ländlichen Familien im Gefolge haben, was die Möglichkeit der Haltung und besseren Bezahlung der Arbeitskräfte, die Anschaffung von Maschinen gewährt. Dann ist auch die Entlastung des Arbeitstages der Frau möglich, die sie nun frei macht, um ihre besonderen menschlichen und beruflichen Kräfte und Fähigkeiten in entsprechender und nutzbringender Weise voll und ganz zu entfalten, wodurch sie schließlich eher zur Steigerung des Arbeitserfolges beizutragen vermag als die durch Ueberarbeit abgehetzte und zermürbte Frau.

Auf die Mitwirkung der Frau im landwirtschaftlichen Betrieb kann nicht so leicht verzichtet werden, da von ihrer Tüchtigkeit oft das Schicksal des ganzen Betriebes und die Zukunft der Familie abhängt, vor allem in den Kleinbetrieben. Damit sie nur ihrerseits zu einer Steigerung des Arbeitserfolges beitragen kann, muß ihr Gelegenheit zu einer entsprechenden Ausbildung und Weiterbildung gegeben werden. Denn immer wieder muß betont werden, daß gerade die landwirtschaftliche Arbeit wie keine andere nur von wirklich gelernten und geschulten Kräften ausgeübt werden kann. Für die Schulung der Frau ist gerade in den letzten Jahren viel geschehen, wie aus der Denkschrift „10 Jahre Preußisches Landwirtschaftsministerium" ersichtlich wird. Zu den ländlichen hauswirtschaftlichen Bildungseinrichtungen sind zwei neue Schulgattungen hinzugekommen, die ländliche Mädchenfortbildungsschule und die Mädchenklassen an Landwirtschaftsschulen. Die Mädchenfortbildungsschulen (Berufsschulen) haben Pflichtbesuch, so daß sie für die große Masse der Landmädchen die gegebene Vorbereitungsstätte für den späteren Beruf der Landfrau bilden. Die Mädchenklassen an den Landwirtschaftsschulen dienen ebenso wie die landwirtschaftlichen Haushaltungsschulen solchen Bauerntöchtern, die auf eine gründlichere Berufsausbildung abzielen.

Aber nicht nur die schulische Ausbildung ist gefördert worden, sondern auch die Praxis ist in weitgehendstem Maße berücksichtigt worden. Das Lehrlingswesen mit einer zweijährigen Lehrzeit im landwirtschaftlichen Haushalt und abschließender Prüfung an der Landwirtschaftskammer hat bedeutende Fortschritte gemacht, vor allem deshalb, weil das Landwirtschaftsministerium die Lehrzeit zur Grundlage für die Ausbildung der ländlichen Haushaltspflegerin und der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde machte. Beide Berufe bauen auf Lyzeum- oder Mittelschulbildung auf, verlangen eine zweijährige Lehrzeit und den Besuch von wirtschaftlichen Frauenschulen, und zwar für die Haushaltspflegerin ein Jahr, für die Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde zwei bis drei Jahre. Die Anerkennung als ländliche Haushaltspflegerin wird nach einer fünfjährigen Ausbildung (einschließlich zwei Jahre Berufspraktikum), die der Lehrerin der landwirtschaftlichen Haushaltskunde nach einer sechsjährigen Ausbildung erteilt.

Ferner wurde die Hauswirtschaftsberatung als neues Arbeitsgebiet aufgenommen, die von der Lehrerin an der Landwirtschaftsschule ausgeht, die in enger Fühlungnahme mit dem Direktor der Schule arbeitet. Durch diese Hauswirtschaftsberatung ergibt sich nun die Möglichkeit, auf Verbesserungen und Neuerungen im einzelnen ländlichen Haushalt hinzuweisen und hinzuführen.

Das ganze hauswirtschaftliche Bildungswesen gipfelt in dem Institut für Hauswirtschaftswissenschaft an der Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit. Der Aufgabenkreis erstreckt sich auf Lehrtätigkeit, Forschungstätigkeit und Beratungstätigkeit. Hier werden die Lehrerinnen der landwirtschaftlichen Haushaltungskunde, die an wirtschaftlichen Frauenschulen unterrichten, weitergebildet; außerdem versucht man die Wege für die erfolgreiche Hauswirtschaftsberatung zu erforschen.

Was eine vertiefte Weiterbildung der Frau anlangt, so muß sie mit den neuesten Errungenschaften des Fortschritts und der Technik, der Arbeitsvereinfachung und der Rationalisierung vertraut werden. Auch muß der Frau auf dem Lande eine größere Teilnahme an unseren Kulturgütern ermöglicht werden, um ihrem Innenleben einen reicheren Inhalt, ihrem Arbeitsleben einen starken, freudigen Antrieb zu verleihen. Lust und Liebe sind der wichtigste Faktor zur Steigerung des Arbeitserfolges, gerade die Frau pflegt ja an die Probleme des Lebens mehr von der Seite des Gemüts heranzutreten.

So schafft die Frau, der Mittelpunkt und der Hort des Lebens auf dem Lande, emsig und stille am Webstuhl der Zeit. Hier auf dem Lande arbeitet die Frau am Gedeihen des Betriebes und am Wohlergehen der Familie, an der Sicherung der Eigenpersönlichkeit und der Eigenständigkeit. Hier weiß die Frau durch die Pflege des Familiensinnes und die Weckung der Liebe zum Landleben der wachsenden Landflucht zu steuern. Hier auf dem Lande muß der zunehmenden Ueberfremdung und Entwurzelung Deutschlands gesteuert werden durch den Neuaufbau der Landwirtschaft und Landsiedelung. Hier auf dem Lande ist, von der Frau behütet, noch der Hort gepflegten Familiensinnes und uralter Tradition, hier auf dem Lande ist, von der Frau gefördert, die sprudelnde Quelle von Kraft und Gesundheit, hier auf dem Lande ist, von der Frau angefacht, die treue Liebe zur Heimat und zum Vaterland, hier auf dem Lande ist,

Volkshochschultag in Kirchlengern.

In früheren Jahren pflegte in der Himmelfahrtswoche im schönen Volkshochschulheim Lindenhof in Bethel eine Freizeit stattzufinden, zu der sich die Altschüler und Freunde der Volkshochschule zusammenfanden, um sich neu für die Aufgaben des Alltags zu rüsten. Da tauchte vor einigen Jahren die Frage auf: Sollte man nicht mit dieser Freizeit einmal ins Land hinausziehen, um die Menschen da draußen teilnehmen zu lassen an dem, was man ihnen bringen möchte? Es läßt sich so schwer in Worte fassen, was die Volkshochschule für unser Leben, für unser Volk und unsere Zukunft ist und sein will. So fand denn am vergangenen Sonntag, dem 1. Juni, zum zweitenmal ein solcher Volkshochschultag in Kirchlengern statt. Man darf wohl sagen, daß dieser Weg gangbar und hoffentlich nicht ganz erfolglos ist.

Eine herrliche Autofahrt führte eine Schar junger und fröhlich gestimmter Menschen hinaus in den lachenden Junimorgen an das Ziel ihrer Reise. Man kam gerade rechtzeitig, um am Gottesdienst im schmucken Dorfkirchlein, das sich die Gemeinde in den Notjahren 1919 bis 1922 anstelle des baufällig gewordenen alten Gebäudes errichtet hat, teilnehmen zu können. Der Ortspfarrer Erdmann sprach vom Heimweh der Seele nach Psalm 42, das über die irdische Heimat hinausweist zum Land ewiger Ruhe. Neben dem Kirchlein steht das Gemeindehaus, das in freundlicher Weise für die Tagung zur Verfügung gestellt war. Nachdem hier das bescheidene Mittagsmahl eingenommen und der geschäftliche Teil des Tages (Sitzung der Volkshochschulgenossenschaft) erledigt war, lockte der Sonnenschein hinaus in den nicht allzu fernen Wald, wo fröhliches Singen und Spielen Zeugnis davon ablegte, wie man in der Volkshochschule versucht, echte, edle Geselligkeit und rechten Frohsinn zu pflegen. Doch allzu lange durfte man sich nicht verweilen. Um ½4 Uhr galt es pünktlich wieder im Gemeindehaus zu sein. Der Vorsitzende vom Bund Betheler Volkshochschüler, Landwirt Heinrich Schumacher, sprach über das Thema: Volkshochschule und Beruf. Er ging davon aus, daß man oft der Meinung sei, die Volkshochschule habe für das praktische Leben, für den Beruf, keine Bedeutung. Allerdings gibt die Volkshochschule keine Berechtigung, schließt nicht mit irgendeinem Examen. Sie will überhaupt keine „fertigen" Leute heranbilden, sondern sie sucht das Fragen im Menschen wach zu halten und ihn anzuleiten, die rechte Antwort zu finden. Aber gerade so möchte sie dem Menschen helfen, tüchtig und brauchbar zu werden für die Aufgaben dieses Lebens, indem er lernt, den Beruf, der ihm zuteil wurde, freudig zu bejahen und ganz auszufüllen. Der Vortragende bestätigte das Gesagte dann durch seine persönliche Erfahrung, indem er zeigte, wie die Volkshochschule dem werdenden jungen Landwirt diesen Dienst tun kann. Die Zeit, in der man glaubte, daß der Bauer möglichst dumm und ungebildet sein müsse, sei vorüber. Landwirtschaftliche Winterschulen tun überall ihren Dienst. Aber der junge Landwirt braucht nicht nur eine gute umfassende Berufs- und Fachausbildung. Er braucht offene Augen für die Welt, die ihn umgibt, in die er hineingestellt ist. Kein Beruf ist so naturverbunden wie der des Landwirts. Er darf gleichsam dem Schöpfer in seiner Arbeit helfen. Daraus ergibt sich als erste Folgerung: Der Bauer muß im Ewigen zu Haus sein. Er muß den Glauben der Väter bewahren, um innerlich gesund zu bleiben. Zum andern gilt es, dem Landvolk seine Eigenart und seine innere Selbständigkeit zu erhalten. Im Bauerntum liegen kulturelle Werte verborgen, die wir nicht preisgeben dürfen. Nur in der Treue gegen sich selbst kann das Landvolk ein Gesundbrunnen zur Erneuerung des gesamten Volkes werden. Ebenso groß wie die wirtschaftliche ist die kulturelle Krise, die das Landvolk in unseren Tagen durchmacht. Daß es gesund und lebensfähig aus ihr hervorgeht, darum geht es heute. In dieser Not möchte die Volkshochschule wirksame Hilfe leisten. — In der sich anschließenden Aussprache wurde noch mancherlei zur Ergänzung beigetragen. Vor allem wurde von kirchlichen und kommunalen Vertretern der Gemeinde und des Kreises freudige und dankbare Zustimmung zum Ausdruck gebracht. Nach einer kurzen Pause, in der die Zuhörer durch einige fröhliche Lieder erfreut wurden, sprach Lic. Bischer-Bethel darüber, „wie einer den Menschen dazu helfen wollte, Menschen zu werden". Dieser eine war Pestalozzi. Der Redner stellte das Leben dieses Mannes unter das Wort Jesu: Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden. Das Leben Pestalozzis endet menschlich gesehen in einem großen Zusammenbruch. Alle seine Versuche, dem Menschen zu helfen, scheitern. Er selbst beschließt sein Leben in äußerem und innerem Elend. Aber es ist nicht der äußere Erfolg dieses Mannes, der uns zu ihm aufschauen läßt. Er ist uns deshalb groß, weil er trotz aller Mißerfolge, trotz immer neuer Rückschläge, trotz Verkennung und Verachtung von seiten der Menschen nicht irre wurde in seinem Glauben an die Menschen und für die Menschen. Er sah in jedem Menschen, der ihm begegnete, das Ebenbild Gottes, das Kind Gottes, das man aus der Ferne und aus der Verlorenheit zum Vater zurückbringen mußte. Er sah auch im Kot die Edelsteine funkeln und suchte sie aufzuheben. Er glaubte an den Menschen, weil er an Gott glaubte, der das Verlorene sucht und zu sich erhebt. Darum ist sein Leben nicht verloren, sondern steht auf einer Linie mit allen denen, die sich selber hingeben für die Brüder, „um seinetwillen"!

Ein einfaches Spiel von Gorch Fock, „Cili Cohrs", von Volkshochschülern des letzten Winterkurses aufgeführt, bildete den Schluß des Tages. Ungesucht ergab sich der innere Zusammenklang dessen, was gespielt wurde, mit dem zuletzt Gehörten. Denn es ging wieder im letzten Grund darum, wie einer dem andern half, Mensch zu werden. Das war der Eindruck, mit dem man schied.

Es darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß die Volkshochschule mit dieser Veranstaltung neue Freunde gewonnen hat und damit einen Schritt voran gekommen ist. St.

von der Frau auf betendem Herzen getragen, fester Glaube an den lebendigen Gott, von dessen Segen Arbeit und Gedeihen abhängt.

Daher ist es das oberste Gebot der Stunde, das Leben der Frau auf dem Lande so zu gestalten, daß sie sich wieder ihrem Aufgabenkreis als Frau und Mutter voll und ganz widmen kann, damit das Land wieder zum frisch quellenden Jungborn deutscher Kraft, zur Stätte tüchtigen Wirkens und Schaffens, zum Hort frohen und blühenden Familienlebens werde!

Dr. W. Rosenhauer.

Rücktritt Moldenhauers?

Wiederzusammentritt des Reichstags am Montag.

— Berlin, 13. Juni.

Der neue Tagungsabschnitt des Reichstags, der am Montag beginnt, ist reich an Arbeitsstoff und verspricht lebhafte Auseinandersetzungen. Innerhalb weniger Wochen soll eine ganze Wagenladung von Etats- und Steuergesetzen verabschiedet werden, sind Beschlüsse zu fassen, die für das deutsche Wirtschaftsleben von nicht geringer Bedeutung sind.

Da ist zunächst der Reichshaushaltsplan für das am 1. April begonnene neue Finanzjahr, der jetzt — im Juni! — immer noch nicht verabschiedet ist. Ferner sind Beschlüsse zu fassen über die Osthilfe, die Einführung einer Ledigensteuer und einer Reichshilfe der Festbesoldeten sowie über die Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um ein volles Prozent. Daß alle diese Gesetze programmäßig bis zum 30. Juni unter Dach und Fach gebracht werden, wie es der Fall sein müßte, wenn die neuen Steuerquellen vor Ablauf des Notetats fließen sollen, ist wenig wahrscheinlich. Zunächst ist es aber auch fraglich, ob die Regierung überhaupt für alle Vorlagen eine Mehrheit finden wird.

Wenn auch die Fraktionen noch nicht gesprochen haben, so zeigen doch die Auslassungen der Presse aller Schattierungen, wie sehr das Finanzprogramm der Regierung von allen Seiten angefeindet wird. Und dabei fällt die Kritik der Deutschen Volkspartei, der der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer angehört, zumindest ebenso scharf aus, wie die der übrigen Parteien. Verständlich ist das insofern, als die Volkspartei sich seinerzeit gegen jede Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung um über ein Viertel Prozent gesträubt und hartnäckig jede Erhöhung der direkten Steuern abgelehnt hat.

Im einzelnen wirft die Kritik der Regierung vor, das Notopfer der Festbesoldeten und die Ledigensteuer seien sozial ungerecht, weil dadurch Sondersteuern für bestimmte Klassen oder Kreise geschaffen würden und zu befürchten sei, daß bei anderer Gelegenheit neue Sondersteuern in Vorschlag gebracht würden. Von der Erhöhung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung bei gleichzeitiger Verringerung der Leistungen wiederum befürchtet man eine Neubelastung der gemeindlichen Wohlfahrtspflege und auf dem Umweg über die Gemeinden eine Nachbelastung und damit eine neue Verwirrung des Reichsetats.

Rein stimmungsmäßig dürfte schließlich auch die Vorlegung der neuen Steuergesetze in einem Augenblick, in dem über die Senkung der Preise und den Abbau der Löhne diskutiert wird, abkühlend auf die Bewilligungsfreudigkeit des Reichstags zurückwirken.

Aus alledem ergibt sich, daß der verantwortliche Leiter der deutschen Finanzpolitik im Reichstag einen sehr schweren Stand haben wird. Es überrascht daher nicht, wenn in parlamentarischen Kreisen bereits von Rücktrittsabsichten Dr. Moldenhauers die Rede ist. Merkwürdiger Weise hat man sogar schon einen Nachfolger Dr. Moldenhauers für das schwierige Amt des Reichsfinanzministers im Auge, nämlich den jetzigen demokratischen Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich. Vielleicht liegt das aber nur daran, daß Minister Dietrich bei der Bildung der Regierung Brüning schon einmal als Anwärter auf das Amt des Reichsfinanzministers galt.

Mag der Wechsel im Reichsfinanzministerium nun erfolgen oder ausbleiben, ein Wechsel in der Finanzpolitik ist unbedingt erforderlich. Es geht nicht an, wie schon der Engländer Edmund Burke 1780 im Unterhaus sagte, daß man für die öffentlichen Lasten keine anderen Grenzen kennt als die Geduld derer, die sie aufbringen sollen. Die Ausgabeseite der deutschen Verwaltung ist in den letzten Jahren allmählich derart gestiegen, daß ein weiteres Anschwellen der Ausgaben unter keinen Umständen verantwortet werden kann. Wenn die deutsche Wirtschaft im Interesse der Schaffung neuer Arbeitsplätze sich anschickt, den Weg der Lohn- und Preissenkung zu gehen, dann muß auch die deutsche Finanzpolitik mit dem Pfennig rechnen und durch grundlegende Reformen Gewähr dafür schaffen, daß in Zukunft unbedingt die Etatsansätze — die niedriger sein müssen als die des Haushaltsplans 1930 — zur Durchführung der öffentlichen Aufgaben ausreichen.

Wieweit das Ausgabensenkungsgesetz, das das Reichskabinett am heutigen Freitag in der ersten Sitzung nach Pfingsten zu verabschieden gedenkt, diesen Anforderungen genügt, muß abgewartet werden. In parlamentarischen Kreisen besteht der Eindruck, daß es der Kabinettsvorlage weniger auf den finanziellen Effekt als auf die stimmungsmäßige Wirkung ankommt. Sache des Reichstags in dieser kritischen Stunde aber ist es, nicht nur Kritik zu üben, sondern — unbekümmert um den Termin des Ferienbeginns — den Grundstein zu einer dauerhaften Reform des deutschen Finanzwesens zu legen, damit uns das wenig erfreuliche Schauspiel erspart bleibt, alle paar Monate den Etat „in Ordnung bringen" zu müssen.

Kabinett prüft Ausgabensenkung

Neue Konferenz der Industrie mit den Gewerkschaften. — Senkung der Eisenpreise beschlossen.

— Berlin, 13. Juni.

Reichskanzler Dr. Brüning ist von seinem Pfingsturlaub nach Berlin zurückgekehrt und hat für den heutigen Nachmittag einen Kabinettsrat einberufen, der sich mit der finanz- und wirtschaftspolitischen Lage befassen soll. Zur Beratung steht auch das sogenannte Ausgabensenkungsgesetz, das die Verringerung der Reichsbehörden, den allmählichen Abbau von Beamtenstellen und eine Verkleinerung des Reichstags vorsieht.

Im Verlaufe des heutigen Freitags werden auch die Unterhändler der Industrie und der Gewerkschaften neue Besprechungen über die Aktion der Preissenkung führen. Die Verhandlungen stehen angeblich günstig, doch wird von Gewerkschaftsseite —, insbesondere von den sozialdemokratischen Gewerkschaften — von einer „Erschwerung der Lage durch die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruchs für die nordwestliche Gruppe der Eisenindustrie" gesprochen.

Trotzdem rechnet man, wenn auch nicht mit einer gemeinsamen Aktion, so doch mit einer gemeinsamen Verlautbarung, die gewisse Richtlinien enthält, von deren Anwendung beide Wirtschaftsfaktoren die notwendige Sanierung und Entspannung erhoffen. Praktischen Erfolg hätte eine solche Verlautbarung vermutlich nicht, aber man verspricht sich auf beiden Seiten viel von der psychologischen Wirkung.

Inzwischen hat die Rohstahlgemeinschaft den begrüßenswerten Beschluß gefaßt, die Verkaufspreise für Eisen um 4,— M. je Tonne herabzusetzen.

Osthilfegesetz vor dem Reichsrat.

Aus dem Arbeitsprogramm der gesetzgebenden Körperschaften verdient Erwähnung, daß der Reichsrat das Osthilfegesetz am Sonnabend verabschieden soll. Ob der Reichstag das Osthilfegesetz noch in der nächsten Woche beraten wird, steht noch nicht fest. Hinsichtlich der Gerüchte von einem neuen junctim, also von der Verbindung des Osthilfegesetzes mit dem auch den Regierungsparteien unbequemen Deckungsprogramm wird von zuständiger Stelle erklärt, derartige Pläne bestünden nicht.

Wenn also das Osthilfegesetz nicht gleich in den ersten Tagen des neuen Tagungsabschnittes vom Reichstag verabschiedet werden wird, dann sind dafür anscheinend Unklarheiten über die Durchführung des Gesetzes maßgebend. So hört man z. B. davon, daß die Besprechungen zwischen den in Aussicht genommenen Ostkommissaren, den Ministern Dr. Hirtsiefer und Treviranus, zurzeit unterbrochen sind, wie überhaupt auch ihre Ernennung noch keineswegs sicher sei.

Wahrscheinlich soll der Reichstag erst nach der endgültigen Klärung der Personalfrage über das Osthilfegesetz entscheiden. Im Vordergrund der Reichstagsarbeit stehen jetzt übrigens die Deckungsvorlagen, die Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer am Montag im Haushaltsausschuß begründen will.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Finanzminister in dieser Frage nicht die Gefolgschaft seiner Partei besitzt. Ihre endgültige Form werden die Deckungsvorlagen übrigens erst im interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien erhalten, der sofort nach Wiederaufnahme der Reichstagssitzungen an die Arbeit gehen wird. Da

der Gedanke des Notopfers

zuerst bei der Sozialdemokratie aufgetaucht ist, ist es wahrscheinlich, daß die Regierung in diesem Fall mit einer Unterstützung der Sozialdemokratie rechnet. In seiner jetzigen Form — das wird in sozialdemokratischen Kreisen nachdrücklich versichert — wird die Sozialdemokratie das Notopfer aber nicht annehmen, sie wird vielmehr auf ihren alten Vorschlag zurückkommen, einen einmaligen 10%igen Zuschlag von der Einkommensteuer aller Einkommen über 6000 Mark zu erheben.

Preußisches Uniformverbot

für Nationalsozialisten.

Auf Grund des Paragraph 217 des allgemeinen Landrechts hat der preußische Innenminister zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe, Sicherheit und Ordnung das öffentliche Tragen der sogenannten Parteiuniform der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei einschließlich ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen für den Bereich des Freistaates Preußen verboten.

Zur Uniform gehören alle Gegenstände, die dazu bestimmt oder geeignet sind, abweichend von der üblichen bürgerlichen Kleidung die Zugehörigkeit zu den genannten Organisationen, insbesondere den sogenannten Sturmabteilungen, Schutzstaffeln und der Hitler-Jugend äußerlich zu bezeichnen, also auch Kleidungs- und Ausrüstungsstücke (z. B. Armbinden), die durch bestimmte Form, Farbe, Schnitt usw. ein Merkmal der genannten Organisationen darstellen.

Die Polizeibehörden wurden ersucht, das Verbot mit allen polizeilichen Mitteln, gegebenenfalls auch durch Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen nachdrücklich durchzuführen.

Das Reichskabinett solidarisch.

— Berlin, 13. Juni.

An der Sitzung des Reichskabinetts, die heute nachmittag stattfinden soll, wird auch Reichsbankpräsident Dr. Luther teilnehmen, der zunächst über die Pariser Anleiheverhandlungen berichten wird. Er wird sich dann aber auch an den Verhandlungen über die Finanzsanierung beteiligen. Wie ferner verlautet, wird Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer vor der Sitzung eine Aussprache mit dem Reichskanzler haben und von diesem fordern, daß er sich mit ihm solidarisch erklärt. In politischen Kreisen nimmt man an, daß der Reichskanzler diese Forderung erfüllen wird, da es sich um eine Vorlage des Gesamtkabinetts handelt. Von Rücktrittsabsichten Dr. Moldenhauers kann unter diesen Umständen keine Rede sein.

Gewerkschaften und Notopfer.

Beschlüsse der Christlichen Gewerkschaften.

Der Hauptvorstand der Christlichen Gewerkschaften bezweifelte auf seiner nach Düsseldorf einberufenen Sitzung die Möglichkeit der Behebung der Arbeitslosigkeit durch den Abbau der Löhne, erklärte sich im übrigen aber bereit, an der Senkung der Produktionskosten der Wirtschaft mitzuarbeiten, vor allem in der Richtung einer Senkung der durch den überspannten staatlichen Verwaltungsapparat bedingten öffentlichen Lasten und einer wesentlichen Herabsetzung der Preise.

Der Hauptvorstand brachte ferner zum Ausdruck, daß der derzeitigen großen Arbeitslosigkeit und Not weiter Volksschichten nur mit außerordentlichen Maßnahmen begegnet werden könne. Insbesondere müsse die Arbeitslosenversicherung durch besondere gesetzliche Maßnahmen leistungsfähiger erhalten bleiben. Mit Befremden müßten die Gewerkschaften den Mangel an wirklicher Gemeinschaftsgesinnung in weiten Kreisen unseres Volkes feststellen. Angesichts der Not von Millionen deutscher Volksgenossen sollte die Leistung eines Notopfers von allen in gesicherter Stellung sich befindlichen Personen eine Selbstverständlichkeit sein.

Den Angestellten der Christlichen Gewerkschaften wurde im Interesse der Stärkung der Mittel der Arbeitslosenfürsorge der Verbände ein besonderes Notopfer auferlegt.

Die Aufgabe der Kampfspiele.

Geleitwort des Reichspräsidenten von Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg entbot als Ehrenschirmherr der Deutschen Kampfspiele 1930 den Teilnehmern mit folgendem Schreiben seinen Gruß:

„Den zu den Deutschen Kampfspielen in Breslau vereinten Turnern und Sportsleuten entbiete ich meine herzlichsten Grüße! Ich verbinde damit meine aufrichtigen Wünsche für guten Erfolg des Wettstreits, der diesmal im Osten des Reiches turn- und sportfreudige Jugend aus ganz Deutschland zusammenführt. Möge er die körperliche Ertüchtigung der deutschen Jugend fördern und zugleich den Gedanken der Volksgemeinschaft stärken! Dann werden die Kampfspiele eine große vaterländische Aufgabe erfüllen.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 13. Juni 1930.

— Am Sonnabend findet in Berlin die 40. Hauptversammlung des Frauenvereins vom Roten Kreuz für Deutsche über See statt.

•

:: **Auch Preisstützung für Roggen neuer Ernte.** Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, wird die Reichsregierung alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel anwenden, um auch dem Preis für Roggen neuer Ernte die notwendige Stütze zu geben. Die Meldungen, daß für Roggen neuer Ernte keine Einfuhrscheine erteilt werden, sind unrichtig.

:: **Kriminal-Kommissar-Laufbahn gesperrt.** Wie amtlich mitgeteilt wird, ist die Kriminal-Kommissar-Laufbahn durch einen Runderlaß des preußischen Innenministers sowohl für Anwärter aus freien Berufen als auch für solche aus beamteten Stellungen bis auf weiteres gesperrt worden.

:: **Der Streit um die Reichsbahn.** In dem verfassungsrechtlichen Streit zwischen dem Reich und den Ländern Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden wegen Benennung von Mitgliedern zum Verwaltungsrat der Reichsbahngesellschaft hat sich die Reichsregierung jetzt, um eine endgültige Klärung der strittigen Rechtsfragen herbeizuführen, im Einvernehmen mit den Länderregierungen entschlossen, das Verfahren, das seit längerer Zeit ruhte, durchzuführen.

Ein entsprechender Antrag ist dem Staatsgerichtshof bereits zugegangen.

:: **Nationalsozialistische Beschwerde wegen des Verbots der Münchener Versammlung.** Die Nationalsozialistische Partei hat gegen das polizeiliche Verbot der für Sonntag geplanten Versammlung in München Beschwerde eingelegt. Der thüringische Staatsminister Dr. Frick, der in der Versammlung sprechen sollte, hat telegraphisch gegen das über ihn verhängte Redeverbot Einspruch erhoben.

Rundschau im Auslande.

‡ Die belgische Regierung plant Steuerermäßigungen in Höhe von 1500 Millionen Franken.

‡ Die britische Regierung kündigt eine teilweise Aufhebung der 1927 beschlossenen Gewerkschaftsgesetze, die die Handlungsfreiheit der Gewerkschaften einengten, an.

‡ Die spanische Regierung hat die unter der Diktatur wegen Mitbeteiligung an der katalanischen Verschwörung verhängten kleineren Geld- und Gefängnisstrafen erlassen.

•

Bozener Landwirte bei Mussolini.

‡ Der italienische Ministerpräsident Mussolini empfing eine landwirtschaftliche Abordnung aus der Provinz Bozen und erklärte ihr, „er interessiere sich lebhaft für die Landwirte Südtirols, da er wisse, daß sie arbeitsam und gehorsame Staatsbürger seien".

Tschiangkaischek will zurücktreten.

‡ Nach einer Meldung aus Schanghai werden in China die Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung des Bürgerkrieges zwischen den Nordgeneralen und dem Führer der Nationalregierung Tschiangkaischek erörtert. Tschiangkaischek soll sich bereit erklärt haben, zurückzutreten, nachdem er die Unmöglichkeit erkannt hat, durch einen entscheidenden Sieg über die Nordtruppen den Bürgerkrieg zu beenden.

Aghnides Abrüstungsdirektor.

An Stelle Colbans. — Die Ernennung erfolgt auf der Septembertagung.

— Genf, 13. Juni.

Der Ernennungsausschuß des Völkerbundssekretariats hat soeben dem Völkerbundsrat die Ernennung des griechischen Beamten der politischen Abteilung des Völkerbundes, Aghnides, zum Direktor der Abrüstungsabteilung vorgeschlagen. Aghnides gehört dem Völkerbundssekretariat seit seiner Gründung an. Colban, der bisherige Direktor der Abrüstungsabteilung, hat seit längerer Zeit den Wunsch geäußert, von seinem Amt entbunden zu werden.

Ursprünglich hatte der Generalsekretär des Völkerbundes das wichtige Amt des Direktors der Abrüstungsabteilung den Angehörigen einer alliierten Großmacht — einem englischen Kapitän — übertragen wollen. Erfreulicherweise ist mit der jetzigen Entscheidung diese Kandidatur gescheitert.

Letzte Meldungen.

Die Reichssteuerbeamten zum Notopfer.

— **Berlin,** 13. Juni. Die Führertagung des Bundes Deutscher Reichssteuerbeamten nahm gegen das geplante Notopfer der Festbesoldeten als einseitiger und ungerechter Maßnahme Stellung und faßte eine Entschließung, die fordert: Heranziehung aller leistungsfähigen Schichten zu den allgemeinen Lasten, Verbilligung der Verwaltung durch vernünftigen Abbau von Verwaltungsaufgaben, wirkliche Verwaltungsreform und Vereinfachung der Steuergesetze, wie sie in der Denkschrift der Steuerbeamten vorgeschlagen worden sei.

— **Berlin,** 13. Juni. Die Zeichnungen zur Reparationsanleihe haben einen äußerst günstigen Verlauf genommen. Zahlreiche Firmen hatten bereits Donnerstag mittag ihre Quoten voll untergebracht. Gesuche um Quotenerhöhung konnten nicht berücksichtigt werden. Häuser mit internationalen Beziehungen hatten besonders starke Auslandszeichnungen. In Amerika wurde der erste Umsatz mit 91 gehandelt, später ging der Kurs auf 91¼ hinauf und dann auf 90⅞ hinunter.

Die NSDAP. zum Uniformverbot in Preußen.

— **Berlin,** 13. Juni. Der Gau Berlin der NSDAP. gibt anläßlich des Uniformverbots durch den preußischen Innenminister Anordnungen für Parteimitglieder bekannt, in denen es u. a. heißt: Da die Partei nicht verboten ist, können und sollen Parteigenossen und Freunde der Partei nach wie vor das braune Hemd ohne Abzeichen als Arbeitshemd und Sonntags als Sporthemd tragen. Jeder Anhänger der Partei trägt von nun an ständig eines der Abzeichen, die seine Zugehörigkeit zur nationalsozialistischen Kampffront kennzeichnen. Die Träger dieser Abzeichen grüßen sich in der Oeffentlichkeit deutlich erkennbar mit dem Hitlergruß, ebenso grüßen die Träger von braunen Arbeits- und Sporthemden, die sich innerlich zur nationalsozialistischen Weltanschauung bekennen.

Von der Tagung des Deutschen Lehrervereins.

— **Kassel,** 13. Juni. Auf der Jahrestagung des Deutschen Lehrervereins sprach am Donnerstag Winkler-Chemnitz zur Besoldung der akademisch vorgebildeten Volksschullehrer. Die Versammlung forderte in einer Entschließung — unbeschadet der Grundforderung einheitlicher Besoldung aller Lehrer — Einstufung der akademisch gebildeten Volksschullehrer in die Gehaltsgruppe der akademisch gebildeten Beamten. Die „Schul- und kulturpolitische Lage im Reiche" behandelte der Geschäftsführer des Vereins, Praessel-Berlin. In einer Entschließung forderte die Vertreterversammlung angesichts der finanziellen Notlage des Reiches Hebung der Volkskraft durch planmäßige fortschrittliche Kulturpolitik. Schließlich sprach der Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, Zeidler-Hamburg, über „Volksschule und Berufsschule".

62 Millionen Mark Fehlbetrag beim Landesarbeitsamt Sachsen.

— **Dresden,** 13. Juni. Der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamtes Sachsen hielt kürzlich eine Sitzung ab, in der u. a. Aufklärung über die finanzielle Entwicklung der Arbeitslosenversicherung im Landesarbeitsamt Sachsen gegeben wurde. Das Haushaltsjahr 1929-30 hat mit einem katastrophalen Fehlbetrag von 62 086 000 Mark abgeschlossen, gegenüber einem Fehlbetrag von 5 920 000 Mark im Jahre 1928-29.

Die neue Danziger Regierung gebildet.

— **Danzig,** 13. Juni. Die neue Danziger Regierung wird von den Sozialdemokraten, dem Zentrum und der Beamtengruppe gebildet und verfügt über die sehr knappe Mehrheit von 63 Stimmen von insgesamt 120. Die Deutschliberalen beteiligen sich an der neuen Regierung nicht, da sie neben anderen Dingen die Wiedereinführung der Lohnsummensteuer ablehnen. Nachdem der Koalitionsvertrag am Donnerstag unterzeichnet worden ist, wird die Wahl der neuen Senatoren bereits am Montag, dem 16. Juni stattfinden. Die Personenfrage soll am Freitag oder am Sonnabend endgültig entschieden werden.

Die Reparationsanleihe in New York weit überzeichnet.

— **New York,** 13. Juni. Wie das Bankhaus Morgan mitteilt, ist der amerikanische Teil der Reparationsanleihe in New York bereits kurz nach Mittag weit überzeichnet worden.

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— **Bielefeld. Sonderzug nach Wernigerode.** Die Reichsbahn teilt mit, daß der für Sonntag, den 15. Juni, in Aussicht genommene Sonderzug nach Wernigerode, über den wir seinerzeit Näheres bekannt gaben, **bestimmt fährt.**

Kirchennachrichten für Zion.

Sonntag, den 15. Juni, 8½ Uhr: Pastor Stratenwerth; 9 Uhr: Dr. Schmidt; 10 Uhr: Pastor Bischoff; 11½ Uhr: Kindergottesdienst. — Donnerstag, 19½ Uhr: Pastor Platenius.

Kirchennachrichten für Schildesche.

Sonntag, den 15. Juni 1930, 8 Uhr vorm.: Frühgottesdienst, Pastor Neuhaus; 9 Uhr vorm.: Kinderlehre für die Konfirmierten von Pastor Neuhaus; 10 Uhr vorm.: Hauptgottesdienst, Pastor Dahlmann; 1½ Uhr nachm.: Kindergottesdienst.
Dienstag, den 17. Juni 1930, 8 Uhr abends: Bibelstunde in Untertheesen; 8½ Uhr abends: Bibelstunde im Hellingskamp.

Bethel.

— **Christlicher Verein junger Männer.** Die Bibelstunde heute, Freitag, hält Herr Pastor Lic. Brandt. Text: 1. Petri 4, 7—11.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel.

Am Pfingstsonntag verschied nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

Professor

Reinhold Triller

im 75. Lebensjahre.

Frau Emma Triller
Konrad Triller
Erich Triller

Krefeld-Bockum, 9. Juni 1930

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unseren tiefgefühlten Dank.

Familie Aug. Heise.

Brackwede, den 12. Juni 1930.

H. Breder
Bielefeld, Gütersloherstraße 14
Fernsprecher 1012
Geislinger Bestecke

„Trinkt alkoholfreien Wein!"

Empfehle dieses edle Sonnenprodukt naturrein ohne jeden Zusatz unvergoren, wie es von der Kelter rinnt, kristallhell!
Durch die neuzeitliche Abfüllung ist es möglich geworden, diesen reinen Traubensaft nicht nur kurze Herbstwochen, sondern das ganze Jahr hindurch in Form einer Traubenkur zu genießen. Dieser Edelmost ist nicht nur ein erfrischendes Genuß-, sondern ein ärztl. anerkannt vitaminenreiches, vorzügliches Nahrungsmittel, besonders für Kinder und Kranke. Der Rheinische Edelmost zeichnet sich durch seinen kräftigen aromatischen Wohlgeschmack, seine feine Qualität und Güte von allen anderen Säften in besonderem Maße aus. Machen Sie einen Versuch und bestellen Sie heute noch: Rheinhessischer Edelmost!

1929er weiss pr. ¾ Ltr. Fl. 1.60
„ rot „ „ „ „ 1.65

Versand erfolgt in Kisten von 6 Fl. per Post, und 12, 18, 24, 30 und 50 Fl. per Bahn. Preise verstehen sich ohne Glas und Kiste, ab Station Oppenheim am Rhein. Glas und Kiste werden berechnet und innerhalb 2 Monaten zum berechneten Preise zurückgenommen. Ziel 30 Tage rein netto! Bei Kasse innerhalb 8 Tage. 3% Skonto. Auf Wunsch werden Ihnen Proben kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit zugesandt.

M. Rall, Weinbau - Alkoholfreie Weine
Oppenheim am Rhein.

DEUTSCHES NORDSEEBAD
Büsum
Bahnstation in Schl.-Holst., Grüner Strand, Wattenlaufen, Badeplätze für See-, Sonnen- und Luftbäder, Warmbad, Kurmusik.
Führer umsonst durch die Badeverwaltung.



Gährungslose
Obst- und Traubensäfte
alkoholfrei, naturrein, ohne jede Konservierung.
Probekiste mit 12 Flaschen
4 Flaschen Strauchheimer
3 Flaschen Traubenmost (rot)
3 Flaschen Traubenmost (weiß)
2 Flaschen Typ Burgunder
einschließlich Flasche, Kiste und Verpackung 19.20 RM gegen Nachnahme oder Voreinsendung auf Postscheckkonto: Hannover 21365.
Internationale alkoholfreie Industrie G. m. b. H., Bückeburg.

Unsere
Mercedes-Benz Omnibusse
16-20 und 26-30 Sitzplätze, offen und geschlossen zu fahren etc., stehen zu Ihrer Verfügung.
Zentral-Garage Friedhoff & Koch
Bielefeld Herforderstr. 42 **Ruf 5550**

E. Münch
Brackwede
Hauptstraße 81
Ruf 2426
Seit 1886

ZentRa-Uhren
Die Garantie-Uhr deutscher Uhrmacher
W M F Bestecke
Schmuck
Uhren aller Art
Moderne Augenoptik
Anerkannter Lieferant sämtl. Krankenkassen

Bielefelder Musikinstrumenten-Fabrik
ERNST DAVID
gegründet 1885
prämiiert mit Ehrendiplom und goldner Medaille
liefert als Spezialität die von den
Posaunen-Chören
bevorzugten Flügelhörner (System Kuhlo) sowie in bester Qualität auch alle anderen Blechinstrumente, empfohlen durch Pastor Kuhlo in seinen „Posaunenfragen" — Seite 20—26
Katalog und Preisliste gratis.

Steppdecken Neuanfertigung und Aufarbeitung
Reformunterbetten
Reformsteppdecken für Sanatorien, Heime, Krankenhäuser usw.
Spezialität: Reine Schafwollfüllung. Nur Qualitätsarbeit
August Berkenkamp, Wollwatten-Fabrik, **Lemgo i. L.**

Wo
findet ein gläub., älteres Fräulein einen Erholungsaufenth. f. einige Monate um Jesu willen gegen Hilfeleistung. Angebote unter A 6706 an die Geschäftsst. d. Bl.

Haustochter
solide und bescheiden sucht Stellung in kl. Haushalt z. 1. od. 15. Juli. Angebote unter A 6708 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Tüchtiges, fleißiges
Mädchen
im Kochen sicher und allen Hausarbeiten erfahren, zum 1. Juli gesucht. Ausführliche Angebote erbet. an **Frau Kommerzienrat Haller, Friedberg bei Frankfurt a. Main,** Schließfach 31.

Gesundes, gebildetes Mädchen findet Stellung als
Haustochter
in kinderlosem Haushalt, gut bürgerlicher Tisch. 30 Mk. Zuzahlung. Mädchen vorhanden.
Angebote an die Geschäftsstelle d. Blattes unter A 6692.

Zur Erlernung der neuzeitlichen Küche in der **„Neuen Stätte",** Bielefeld, Neustädter Kirchstr. 14, Reform-Gaststätte und Diätküche, werden noch
2 Praktikantinnen
zum sofortigen Eintritt gesucht.

Fräulein
aus guter christlicher Familie, gläubigen Sinnes, gesund, mit Vorbildung durch Töchterschule, Handelsschule und Frauenhandarbeitsschule sucht Stelle, in der sie ihre Kenntnisse verwerten könnte. Bevorzugt wäre Beschäftigung in Büro oder Ladengeschäft, ist aber auch bereit, neben solcher Arbeit Hausarbeit mitzuübernehm. Angebote an **Evang. Pfarramt Heidelberg-Kirchheim** (Baden)

Unser
Landhaus
m. gr. Garten ist ab 1. 9. 1930 zu vermieten, da ich wieder in den Missionsdienst nach Afrika gehe. 10 Räume, reichlich Nebengebäude. Preis pro Monat Mk. 120. Falls gewünscht auch mit Möbeln. Das Haus ist schön gelegen auf dem Lande uud doch vor den Toren Bremens. Angebote erb. an **Dipl. Landwirt Meyhöfer, Tenever 205, Post Hemelingen bei Bremen.**

Großer Preissturz!
Mein echter **Tilsiter Vollfettkäse** mit 48/52% Fett i. T. kostet ab heute nur RM 0.90 pro Pfd. Versand erfolgt nur in Postkollis unt. Nachn., Portou. Verpackung frei.
Friedrich Slotzka
Dampfmolkerei Jedwilleiten, Post Motzwethen. Tilsiter Niederung.

Villa Charlottenruhe
in Herrenalb (Württ. Schw.)
Eigentum des Bad. Landesvereins für Innere Mission, unmittelbar am Walde gelegen, bietet im Herbst und Winter erholungsbedürftigen Gästen freundliche Aufnahme. Gute Verpflegung, Zentralheizg. Tagespreis bei vier Mahlzeiten mit Bedienung und Heizung Mk. 4.— bis Mk. 5.— Anfragen sind an die Leitung des Hauses zu richten.

! Nordsee!
Kinderheim Paulsen
Illustrierter Prospekt kostenfrei d. d. Besitzer: Gemeindevorsteher
Paulsen, Norddorf
Insel Amrum

Ferien
im Berner Oberland!
Evang. Erholungsheim **Hasliberghaus, Goldern.** Herrl. Hochgebirgslage (1000 m) sonnig windgeschützt. Gärten, Wiesen, Wälder, ebene Wege. Berg- und Gletscherfahrten. Sorgfältige Verpflegung. Traul. Familienleben. Illustr. Prospekt von **Dr. R. Burckhardt, Pfarrer.**

Kinderheim „Haus Dörpfeld"
Nordseeinsel Föhr.
In den Monaten Sept.-Oktober sind noch einige Peätze frei. Preis für 6 Wochen Kur, einschl. ärztlicher Überwachung, 130.— Mk.
Anmeldungen nur bei der Geschäftsstelle der evangel. Schulgemeinde e. V., **Barmen,** Sonntagsstr. 37. Ruf 5548.

Erst prüfen, dann kaufen!
Pianos
Harmoniums
erstklassige und solide Fabrikate.
Mäßige Preise! Bequeme Teilzahlung
Bielefelder Piano- u. Harmonium-Hdlg.
Otto Stierstadt
Bielefeld, Arndtstraße 11.
Gegr. 1905. Tel. 3787

EISU Stahl- u. Holz-**Betten** Schlafzim., Stahlmatr., Kinderb., Polster, Chaisel., an jeden. Teils. Katalog frei. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Altenseelbach
Kr. Siegen, am Fuße des Westerwaldes, neu d. Fremdenverk. erschl., Nähe Freusburg und Stegskopf, **Pension Kunze** neuzeitl. einger., gute Verpfl. (4 Mahlz.) 4.50, kein Trinkg. Wochenend 8 Mk. Eig. Bäckerei und Kaffeestube. 20 Min. v. Bahnstat. Neunkirchen (Strecke Köln-Betzd.-Gießen) Tel. 117 Neunkirchen Kr. Siegen.

Beilage des Aufwärts

Nr. 137. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonnabend den 14. Mai 1930. | 12. Jahrgang.

Der deutschen Familie Ehr' und Wehr.

„Die Familie ist das Herz des Volkes", dies Wort ist unbedingt wahr und gilt für alle Völker. Das Haus, das Heim ist allezeit als ein Heiligtum angesehen worden, besonders im deutschen Volke. Mag der Romane, der mehr auf die äußere Darstellung und den Genuß des Lebens gerichtet ist, es leichter entbehren, der Germane, der immer die Neigung zum Nachdenken und ein Verlangen nach Befriedigung seines Gemütes in sich trug, bedarf des Familienlebens als eines Gegengewichtes gegen den Kampf des Lebens und als einer Quelle der Kraft. Der Deutsche hat allezeit das Haus und die Familie als ein köstliches nationales Kleinod hochgehalten. So meinte es Goethe in seiner Iphigenie:

„Der ist am glücklichsten, er sei
Ein König oder ein Geringer, dem
in seinem Hause Wohl bereitet ist."

Darum schrieb Bismarck an seine Frau: „Ich habe dich geheiratet, um in der fremden Welt eine Stelle für mein Herz zu haben, an der ich die Wärme des heimatlichen Kaminfeuers finde und an das ich mich dränge, wenn es draußen stürmt und friert." Was macht die Ehre der deutschen Familie aus?

Wir sagen zuerst: Eine glückliche Ehe. „Verheiratet sein ist nicht nötig, glücklich verheiratet sein ist nötig", sagt Hermann Oeser in seinem feinen Ehebüchlein. Adolf Stöcker traute einst in Metz einen französischen Offizier mit einem armen deutschen Mädchen. Er frug den Bräutigam, was ihn bewogen habe, gerade diese Wahl zu treffen, und erhielt zur Antwort, er habe gehört, nirgends auf der Welt seien die Ehen so glücklich wie in Deutschland, darum habe er sich eine Deutsche als Gattin gewählt. Wir sagen weiter: Das ist die Ehre der deutschen Familie, daß sie keine bloße Erwerbs- und Arbeitsgemeinschaft, sondern eine Gemeinschaft des Geistes und der Liebe ist, eines Geistes, der im tiefsten Innern die Seelen zusammenstimmen läßt und einer Liebe, bei der es heißt nicht „je älter, desto kälter", sondern „je länger, je lieber", und die es sich zur Aufgabe setzt, nicht um *glücklich zu* werden, sondern um glücklich zu machen, stehe ich in der zartesten und engsten Verbindungn, die es auf der Welt gibt, in der Ehe. Im aufreibenden Kampf des Lebens und im Auseinanderstreben der Glieder einer Familie eine Quelle der Krarft und eine erquickliche Gemeinschaft der Erholung und der Erfrischung zu sein — das ist die Ehre der deutschen Familie. Die Familie ist eine kleine Welt, viele an sich kleine, unbedeutende Dinge, gehen in ihr vor, und doch ist sie eine Welt im Kleinen, denn aus der Familie wachsen die Kräfte, die hineinragen in die große Welt des öffentlichen Lebens, und in der Familie sind die großen Faktoren begründet, die den Bestand eines Volkes ausmachen. Daß die Familie Vorbild ist in Selbstlosigkeit, Selbstzucht, Anspruchslosigkeit, Standhaftigkeit — das ist die Ehre der deutschen Familie. Und die Familie soll sich nicht abschließen in Familienegoismus, sondern die Pforten weit auftun, so daß auch die weitere Verwandtschaft und Fernstehende etwas von warmer Herzensgüte, Gastfreundschaft, Hilfsbereitschaft, Mittragen der Sorgen und des Leides verspüren, das ist die Ehre der deutschen Familie. Und zuletzt und zuhöchst: Daß die Familie eine Stätte sei, wo als letzte Kraft und höchstes Gesetz der Glaube an Gott und an eine ewige Welt regiert und daß dieser Glaube als köstliches Erbe bewahrt und gepflegt wird — das ist die Ehre der deutschen Familie.

Aber wir stehen in ernsten Zeiten. Wir wissen, wie das Heiligtum der Familie bedrängt und bedroht wird von unheimlichen Gewalten. Wir erleben eine Herabsetzung der Ehe, wie sie bis dahin in unserm Volke noch nicht vorhanden war. Aber in dieser Herabsetzung zersetzt sich die physische und sittliche Kraft unseres Volkes, denn die Geschichte lehrt die furchtbare Deutlichkeit, daß ein Volk, dem das Heiligtum der Ehe zerbrochen wird, heillosem Siechtum verfällt und seinem Untergang entgegengeht. Wir stehen vor der Erscheinung, daß auch in deutschen Landen ein Kulturbolschewismus seinen Einzug hält, der die sittlichen Fundamente eines Volkslebens unterhöhlt und an der Zerstörung der Familie arbeitet, aber wir sollten wissen, die Familie antasten heißt aller menschlichen Gesittung den Boden wegziehen. Wir stehen weiter vor der Tatsache, daß das moderne Wirtschaftsleben, das die Glieder eines Hauses auseinanderreißt, eine große Gefahr für die Familie bedeutet, und daß viele andere Gemeinschaftskreise, in die der Mensch von heute eintritt, auch wohl eintreten muß, stärker sind als der Familienzusammenhang. Es geht eine mächtige Welle durch unser Volk, die das stille Gestade des Hauses überflutet, die, welche nicht mit ganz starker Widerstandskraft ausgerüstet sind, mit fortreißt und sie den ursprünglichen Lebensbeziehungen und dem Mutterboden, auf dem sie gewachsen sind, ganz entfremdet. Wir befinden uns in einer Umwälzung und Erschütterung aller Lebensgebiete, am meisten macht sich das geltend auf dem Gebiete des Familienlebens. Unser Leben ist vielfach aushäusig geworden. Das gesellige Leben aus dem Rahmen der Familie herausgefallen. Das Wort „Vergnügen" spielt eine verhängnisvolle Rolle. In früheren Zeiten gab es das Wort und auch wohl die Sache nicht in dem heutigen Sinne.

Gegen diese Gefahren gilt es sich zu wappnen und der verderblichen Flut einen Damm entgegenzusetzen. Darum sprechen wir von der Wehr der deutschen Familie. Worin besteht sie? Man ruft heute nach dem Staat und nach Gesetzen, die Verfahrenes zurechtstellen sollen. Soviel ist gewiß richtig, daß der Staat über den höchsten Werten des Volkes wachen soll. Vor 50 Jahren warf Riehl in seinem berühmten Buch „Die Familie" die Frage auf: Was ist wertvoller, die Sittlichkeit und Eigenart des Volkstums und der Bestand der Familie oder das materielle Vermögen und der äußere Reichtum, um den es wetteifert mit andern Völkern? Was würde er heute sagen, wo in noch verstärktem Maße durch die wirtschaftliche Entwicklung die Familie aus allen Fugen gerissen zu werden droht? So sollen die Verantwortlichen und Regierenden sich darauf besinnen, wie der Nation ihr Bestes, die Familie bewahrt, und neu gebaut wird. Aber wir halten nicht viel von großen Programmen und Resolutionen, die in die Welt hinausgehen, wir halten mehr von der Arbeit im Kleinen. Im Hause, in der Familie selbst, beginne diese Arbeit. Da stimmen wir zuerst das Lied an von der Frau und Mutter, denn der Mann und Vater wird naturgemäß durch seinen Beruf der Familie mehr entzogen. Aber die Frau und Mutter! „Es ist ein eigen Ding, solange man noch sagen kann meine Mutter" sagt ein Schriftsteller der Gegenwart. „Es liegt etwas von Heimweh und Geborgenheit in dem Worte. Man hat noch ein Zuhause, solange man seine Mutter besuchen kann." Die politischen Gedanken werden gewiß mehr von den Männern gedacht, gepflegt, aber die Liebe zu Volk und Heimat wird von den Frauen und Müttern in die Herzen der Kinder gesenkt. Die religiösen Begriffe werden von den Männern geformt und weitergegeben, aber beten lernen die Kinder von den Müttern. Männern, die keine Mutter erzog, fehlt, so urteilt einer, der Sinn für Frauenwürde und Familiensegen. Aus dem furchtbaren Kriege berichten Schwestern, die in den Lazaretten dienten, daß schwerverwundete und in Fieberträumen liegende Krieger weniger nach ihrer Frau und Braut, oft aber nach ihrer Mutter gerufen hätten. Welche Ehrung für die Mütter! So rufen wir heute den Müttern zu: Erzieht uns Söhne und Töchter, die den Geist der Treue, der Wahrhaftigkeit, der Reinheit in sich tragen, das ist ein Lebenskapital, das reiche Zinsen trägt für jedes einzelne Haus und für das Vaterland! Das ist eine Wehr der deutschen Familie gegen das, was sie vernichten will. Und den Kindern rufen wir zu: Ehrt die Eltern, vornehmlich die Mutter, laßt Autorität und Pietät nicht veraltete Begriffe einer vergangenen Welt sein, sondern die Pfeiler, auf denen zuletzt das Gebäude eures eigenen Lebens und der ganzen Gemeinschaft ruht! „Die Kindheit" sagte ein jüngst verstorbener Theologe, leistet im Kampf gegen den Egoismus mehr als alle Kultur", ja die Kindheit ist wie ein Faden, der sich durch das ganze Leben hindurchzieht und wie eine Goldkette, an der sich köstliche Erinnerungen emporranken. — „Ein Volk, das vor sich selber flieht, hat das Auswanderungsfieber", sagte der vorhin genannte Riehl. Dasselbe gilt von der Familie. Eine Familie, die vor sich selber flieht, deren Glieder wie durch ein Fieber von einer unheimlichen Unruhe getrieben, auseinanderstieben, selten oder nie mehr den Weg zum Heimatherd zurückfinden, ist ein trauriges Gebilde und geht dem Verfall entgegen. Aber eine Familie, die in sich zusammensteht, in Freude wie im Leid, die Familienerinnerungen pflegt, Familiengeschichte treibt, eine Familienchronik, wenn auch nur in kleinem Umfange schafft, ist wie eine Stadt auf dem Berge und leuchtet weithin, sie bildet eine Wehr gegen auflösende und zerstörende Tendenzen. Sie hält es mit dem Bekenntnis eines alten Siebenbürger Sachsen: „Genus fidemque servabo, bewahren will ich Art, Glauben und geistigen Kern meiner Väter." Solche Familie ist auch zuletzt unseres geliebten Vaterlandes Ehr und Wehr.

Cremer.

Allerlei aus dem kirchlichen Leben in den Vereinigten Staaten.

Als ich kürzlich wieder einmal durch die Straßen von New York ging, fiel mir ein großes, weißes Plakat an einer hübschen Kirche auf. Ich glaubte, sie würde zum Verkauf ausgeboten. Solche Anzeigen waren früher schon nichts Ungewöhnliches, weil die Kirchen drüben mehr oder weniger, um mich recht trivial auszudrücken, — Privatunternehmen sind. Es kann vorkommen, daß ein einziger Nabob eine Kirche baut, sie fundiert und einen Geistlichen, der ihm zusagt, anstellt. Oder einige Reiche treten dafür zusammen und dann kann durch einen Todesfall oder durch Uneinigkeit plötzlich die ganze Sache wieder auseinander gehen. Der Pastor wird entlassen (und ich weiß von einem, der nirgends wieder ankommen konnte und schließlich aus Not Kellner wurde), die Kirche nebst Pfarre und Gemeindehaus wird verkauft und die Gemeinde, die sich in ihr zusammengefunden hatte, wendet sich anderen Kirchen zu. Arme Gemeinden sind heutzutage zuweilen gezwungen zu verkaufen, weil die Abgaben an Grund und Boden so enorm sind; reiche verkaufen aber auch zuweilen, um ihrer Kirche ein Vermögen zu sichern oder um größere Mittel für eine umfangreiche Missions- und Liebestätigkeit zu bekommen. Welche Preise manchmal für einen Bauplatz gezahlt werden, kann man sich vorstellen, wenn man hört, daß bereits im Jahre 1896 für den Quadrat Fuß von dem „Banken-Trust" Gebäude in der Wallstraße 825 Dollar, also über 3300.— Mark gezahlt sind. Für die verkauften Kirchen werden manchmal neue in entlegeneren und darum billigeren Gegenden gebaut, manchmal werden in dem Wolkenkratzer, der an die Stelle des Gotteshauses kommt, ein bis zwei Stockwerke als Kirche eingerichtet, was mich wenigstens als wenig würdig berührte, obwohl der Raum selbst es ganz vergessen ließ, daß man sich unter einem Dach mit Restaurants und Läden unter sich und Mietskasernen oder Geschäftsräumen über sich befand. Der Weg in die Kirche war so ganz Alltag.

Uebrigens machen auch die Kirchen, die zwischen den Wolkenkratzern stehen geblieben sind, einen geradezu jämmerlichen Eindruck. So z. B. die schönen gotischen Kirchen am Broadway, die Grace Church (Gnadenkirche) und die Trinity Church (Dreifaltigkeitskirche), deren schlanke Türme einst in die Wolken zu ragen schienen. Der letzteren gehört unten in der Stadt Grundbesitz im Werte von Dollar 10 000 000 mit einem jährlichen Einkommen von Dollar 750 000, von dem 12 Schulen, 9 Kapellen und 20 Missionsstationen in ärmeren Teilen der Stadt erhalten werden. Aber trotz ihres Reichtums steht auch sie erbärmlich klein da, wie erdrückt durch die wuchtigen Massen der Wolkenkratzer. Gewaltige Türme gibt es noch genug in der Stadt, deren Haupt so hoch reicht, daß manchmal die Wolken es verhüllen (bis zu fast 800 Fuß hoch) und das Fundament geht 130 Fuß unter die Erde und ruht dort auf einem Felsen, sonst müßte es vielleicht dreimal so tief sein. Aber auch nicht einer von ihnen ist zu Gottes Ehre gebaut. Mit ihren oft kostbaren Skulpturen verherrlichen sie den Handel, die Industrie, die Wissenschaft, die Verwaltung, Menschengröße und Menschenmacht. Und doch sind die U. S. A. bis jetzt noch ein ausgesprochen kirchliches Land.

Ich trat näher an die oben erwähnte Kirche heran und las auf dem Plakat: „Am Mittwoch großes Negerkonzert und Ball, Eintritt 1 Dollar (dies war eine sogenannte „Dutch reformed Church", eine holländisch reformierte Kirche). Nicht als ob die Gemeinde aus Holländern bestände oder als ob in holländischer Sprache gepredigt würde: wir müssen uns daran erinnern, daß New York früher New Amsterdam hieß und 1613 von den Holländern gegründet wurde. Hier und anderwärts gründeten sie auch eine Reihe von Kirchen, deren Geistliche aber in Holland studieren mußten zur Reinhaltung der Lehre. Und selbst als sie in New Brunswiek, N. J., eine eigene Universität besaßen, mußten noch lange die jungen Theologen nach Holland gehen, um geprüft und ordiniert zu werden.

Der Geistliche dieser Kirche ist entschieden ein Original, aber sicherlich eins, an dem unser Herrgott seine Freude hat. Ich kann ihn mir gar nicht anders vorstellen als mit fliegenden Rockschößen oder fliegendem Talar; denn in seiner armen Kirche versah er auch vielfach das Amt eines Kirchendieners, und am Schluß des Gottesdienstes eilte er an den Hauptausgang, um, wie das drüben in vielen Kirchen Sitte ist, jedem, der ihm nahe kam, die Hand zu schütteln. Und an dem warmen Druck seiner Rechten fühlte man es, wie gern er jedem helfen wollte. Manchem, der ein Unrecht beichten oder sich in Glaubenssachen Rat holen möchte, wird es gewiß auch leichter werden, sich an einen Geistlichen zu wenden, der ihm so bereits nahe getreten ist.

Ein anderes Mal lud man hier zu einem Rauchabend mit Kabarettvorstellung ein, dann zu einem Mittagessen, Preis 1 Dollar, dann zu einer Maskerade, einer Theatervorstellung, einer Dampferfahrt usw. In Nebenräumen und unter der Kirche fanden diese Vergnügungen statt. Dort wurde getanzt und gefeiert. In dieser Kirche konnte man auch manchmal während der Gottesdienste die Gemeinde sich biegen sehen vor Lachen. Der Pastor, obwohl ein kranker Mann, war sehr witzig. Und besonders an schwülen Tagen, wenn er merkte, daß seine Zuhörer bei der Predigt schläfrig wurden, riß er einen Witz, zuweilen sogar einen recht derben: ein lustiges Lachen tönte durch die Kirche und alles war wieder munter und bei der Sache, und dann packte er zu und schüttelte kräftig an den Gewissen. Und er hatte eine merkwürdige Art, sogar in Scherzform manchmal ein Wort zu sagen, daß sich wie mit Widerhaken in die Seele hing. Man wurde es nicht wieder los. — Ihm lag es ob, mit Unterstützung der Kirchenältesten alles Geld zusammenzubringen für die Erhaltung der Kirche, für seinen und des Organisten Gehalt und für allerlei Unterstützungen. Die Gemeinde war arm und die Kollekten brachten wenig. So mußte er sich immer etwas Neues ausdenken, um zahlende Besucher anzulocken. Aber er hatte auch einen tieferen Grund dabei. „In unserer vergnügungssüchtigen Zeit will man sich immer amüsieren", sagte er, „und mit dem, was in der Welt geboten wird, saugen die Leute so viel Gift ein. Wir bieten ihnen die Vergnügungen, die sie durchaus nun einmal haben wollen, aber ohne Gift und ohne Schmutz". In seinem Kirchenchor in schwarzem Talar mit weißem Umlegekragen, hatte er zwei junge

Leute, die gänzlich unmusikalisch in den Proben grausame Töne hervorbrachten, aber — ob aus eigenem Antrieb weiß ich nicht — bei den Gottesdiensten nur lautlos den Mund bewegten wie ein Fisch, der nach Luft schnappt. Sie kamen jedoch ziemlich regelmäßig, und der Pastor hatte sie erst einmal mit in seinem Netz. Ja, er war ein geplagter Mann, immer in der Eile — für die Instandhaltung eines großen Tennisplatzes war er ebenfalls verantwortlich — nur bei seelsorgerlichen Besuchen, besonders in einer neuen Familie, schien er immer viel Zeit zu haben. Da konnte er 1—2 Stunden sitzen, bis er die ganze Familie und ihre Schwierigkeiten kannte.

Fast ebenso geplagt wie er war auch seine Frau, nicht nur durch alle nur denkbaren Frauenvereine, durch Kranke und Arme, sie mußte auch ihren Rat erteilen bei der Anschaffung von Kleidern, Mänteln, Hüten, Schuhen usw., ob sie hübsch und preiswert waren und gut kleideten, — denn man legt drüben viel Wert auf seine äußere Erscheinung. Und manchmal faßten junge Mädchen sie um und hüpften mit ihr, der Mutter erwachsener Söhne, durch die Kirche.

Die zwei versuchten wirklich, „allen alles" zu sein. Ihre Gemeinde verehrte sie und die Andersgläubigen der Nachbarschaft sprachen voll Bewunderung von ihnen.

Es war mir früher schon aufgefallen, wie ungezwungen gemütlich man es sich in Amerika vielfach in den Kirchen machte, wie Kinder im Elternhaus. Außer den Katholiken waren es wohl nur die Episkopalen, welche ein Gotteshaus mit der Ehrfurcht betraten, wie wir es tun.

In vieler Beziehung das gerade Gegenteil zu dieser Kirche bildete die 1. Madison Avenuer Presbyterian Church (die, hieß es, auch verkaufen will). Hier ist alles vornehm, elegant, erstklassig, geschmackvoll bis zu den Kirchenzetteln. Der erste Geistliche gehört, wie man mir sagt, eigentlich der Episcopal-Kirche an, die viel Wert auf die Form und die Liturgie legt und stammt aus England. Er ist ein glänzender Redner, eine stattliche, gewinnende Persönlichkeit, weltgewandt und dabei macht er den Eindruck eines aufrichtigen Christen, der seinen Beruf ernst nimmt und sich nicht schont. Man hatte ihn kommen lassen, um das kirchliche Leben in diesem reichen und feinen Stadtteil zu heben, und in wenigen Jahren war seine Gemeinde unglaublich gewachsen. — Neben der Kirche steht ein Wolkenkratzer. Das ist das Gemeindehaus. Und ob es wohl etwas gibt, das für Gemeindepflege geschehen könnte und hier nicht geschieht, etwas, das man für Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Männer und Frauen hat (von einem großen Schwimmbassin an) das sie nicht haben? Ganz oben auf dem Wolkenkratzer befindet sich eine weite Säulenhalle oder ein verdeckter Dachgarten — wie man es nehmen will — mit herrlicher Aussicht. Dort werden Versammlungen und Teeabende gehalten und Feste gefeiert. Zu dem Kindergottesdienst mit Tausenden von Kindern in mehreren Stockwerken, sowie zu der Sonntagsschule für Männer und Frauen holen die Reichen in ihren Autos die Armen aus ihren Stadtteilen. Sehr fesselnd war der Kindergottesdienst, der im großen und ganzen so verlief wie bei uns. Ich gesellte mich zu einer Gruppe von etwa 9jährigen Knaben. Zur Aufsicht war noch niemand da, aber schnell liefen die kleinen Kerle, und der eine holte mir einen bequemen Stuhl, der andere ein Gesangbuch, der dritte eine Bibel, und während des Gottesdienstes schlugen sie alles für mich auf. Am Schluß der Bibelerklärung sagte die Lehrerin: „Nun bitte ich Euch, darüber nachzudenken und es mir aufzuschreiben, was Ihr diese Woche zu Hause tun könnt, damit Eure Eltern, Eure Geschwister, Eure Hausangestellten es merken, daß Ihr heute zu Jesu Füßen gesessen habt." In Krankenhäusern und in verschiedene Wohltätigkeitsanstalten gehen sie mit den Kindern, und die müssen selbst herausfinden, wo sie überall Freude bereiten können. An einem Sonntag brachte der Geistliche einen Araber in seiner Tracht mit. Der las den Kindern etwas aus dem Koran vor und übersetzte es ihnen. Ein anderes Mal kam ein stattlicher Armenier: der verstand aber kein Englisch, und der Pastor berichtete, wie es in dessen Heimat aussah. Auch auf irgendeinem Gebiet hervorragende Amerikaner oder sonstige Ausländer kommen wohl und sprechen kurz zu den Kindern. Um ihr Missionsinteresse zu wecken, sucht man ihnen tunlichst auch Frauen und Kinder aus den verschiedenen Missionsgebieten zu bringen. Und was geschieht nicht, um diese Kinder anzuregen und sie zu lebendigen Christen und feinen Menschen zu machen.

An Festtagen war der Andrang zu dieser Kirche so ungeheuer, daß gleichzeitig auch in einer Kapelle und in Gemeindesälen Gottesdienst gehalten werden mußte, den Hilfsgeistliche leiteten. Aber die Predigt wurde aus der Kirche überall hin durch Radio getragen, damit alle den berühmten Mann hören konnten. Aber nach meinem Gefühl hätte auch die einfachste Predigt in dem Raum selbst gehalten, den Gottesdienst einheitlicher und erbaulicher gemacht.

In vielen früher deutschen Kirchen wird jetzt der Hauptgotttesdienst in englischer Sprache gehalten. Nur in der Frühe pflegt einer in deutscher Sprache zu sein, der hauptsächlich von älteren Leuten besucht wird. Während des Krieges hat die heranwachsende Jugend aus Furcht vor Unannehmlichkeiten gar kein Deutsch gesprochen, und jetzt wollen sie nicht dazu zurück. Der Geistliche muß in beiden Sprachen predigen. Aber, wenn er sie sonst auch vollkommen beherrscht, hört man es doch meist an der Aussprache gleich, ob er in Deutschland oder in Amerika geboren ist.

Im Sommer schließen die meisten Kirchen 4, 6 Wochen und mehr. Das sind die Ferien, und wer im Juli und besonders im August in New York ist, der muß oft weit gehen oder fahren, bis er einen Gottesdienst seiner Konfession findet in den besseren Gegenden der Stadt. Dort ist dann alles fort: an der See, in den Bergen oder auf Reisen. Bei dem Suchen gerät man manchmal auch zu anderen Religionsgemeinschaften. Durch einen Polizisten, der mir an der Ostseite eine deutsche evangelische Kirche empfahl, kam ich zu einem stark besuchten, wie ich meinte, lutherischen Gottesdienst. Später erfuhr ich, daß ich bei Baptisten gewesen war.

In mehreren Kirchen, auch lutherischen, fiel es mir auf, daß die Ankündigungen erst nach dem Schluß des Gottesdienstes verlesen wurden, da sie ja auch manchmal wie ein Fremdkörper mitten in demselben wirken.

Wie in Stockholm die Arbeitsgemeinschaft, so wird jetzt vielfach in den Vereinigten Staaten eine Vereinigung aller gesucht, die in Jesum Christum ihren Herrn und Seligmacher sehen und an die Erlösung durch sein Blut glauben. Nicht so, daß die einzelnen Kirchen ihre unterschiedlichen Lehren aufgäben, nein, sie halten nur von Zeit zu Zeit als sog. Unionkirche einen gemeinsamen Gottesdienst, bei dem die Geistlichen der verschiedenen Religionsgemeinschaften abwechselnd amtieren und bei dem nur das vorkommt, was alle christlichen Kirchen gemeinsam als Heilswahrheit lehren. Einige Geistliche, besonders in der Episkopalkirche sehen sehr sauer zu dieser Bewegung, die in manchen Gemeinden aber so stark ist, daß sie einfach über die Pastoren hinwegginge, wenn sie sich ihr widersetzten.

In der Universitätsstadt New Brunswick, N. J., wo ich die Unionkirche kennen lernte, erlebte ich auch einen sogenannten Kindersonntag, der einmal im Jahre gefeiert wird. Die ganze Kirche war mit Rosen geschmückt, und alles, Gesänge, Vorlesung, Ansprache, bezog sich auf die Kinder. 9 Neugeborene wurden getauft, und im 2. Teil des Gottesdienstes kamen musikalische und andere Vorträge von den Kleinsten bis zu den fast Erwachsenen. Ein Kerlchen konnte noch kaum sprechen, sang aber tapfer mit den anderen mit und zwirnsfadendünne Stimmchen füllten den weiten Raum der wie ein griechischer Tempel gebauten presbyterianischen Kirche, und stolze Eltern reckten den Hals, wenn ihre Kinder „dran" waren. Manchen Vater und manche Mutter, die sonst Fremdlinge im Gotteshause waren, mögen die kleinen Hände auch wohl mitgezogen haben an dem Tage.

Wenn einerseits das vielfache Verschwinden der Kirchen aus dem Stadtbild, das sie einst beherrschten, sicherlich ein Zeichen von dem wachsenden Materialismus ist, so muß man andererseits den Eifer und das Verstehenwollen bewundern, mit dem in den Vereinigten Staaten in den Gefängnissen und überall Menschenseelen nachgegangen wird. A. W.

Die Mode der Biographien und ihre Hintergründe.

Von Dr. Philipp Krämer.

In den westeuropäischen Ländern und in Deutschland herrscht zur Zeit eine Hausse in Biographien. Die Selbstbiographien aller derer, die irgendwie entscheidend in das Weltkriegsgeschehen eingegriffen oder als prominente Zuschauer es haben an sich vorüberziehen lassen, sind nun ja wohl an einem Ende angekommen. Die Fürsten, Feldherren, Diplomaten haben sich ausgesprochen. Viele von ihnen sind inzwischen schon gestorben. Die Beichten sind beendet. Aber die Hausse der Biographien hält noch immer an. Es gibt im französischen Buchhandel sogar zwei biographische Konkurrenzunternehmen, die „Leben berühmter Männer" bei Gallimar, eine Sammlung, die ein halbes Hundert Bände umfaßt und noch weiterwächst, und in der einzelne Bände Sensationserfolge gehabt haben, wie der Disraeli von Maurois, und daneben die „Lebensromane großer Existenzen" bei der Buchhandlung Plon, die noch nicht ganz so zahlreich ist, aber ebenfalls viel gelesen und gekauft wird, an der Spitze das Buch über Baudelaire von François Porché.

Viele dieser Bücher sind auch ins Deutsche übersetzt worden. Die deutschen Schriftsteller selbst haben sich ebenfalls der Biographie zugewandt. Sie bevorzugen entweder Persönlichkeiten der jüngsten Geschichte, wie Bismarck oder Wilhelm II., oder holen sich aus der Vergangenheit Menschen, die durch seltsame Schicksale ausgezeichnet sind, die jedermann dem Namen nach kennt, und von denen doch kaum jemand etwas weiß, wie Kolumbus oder Hutten. In England hat Lytton Strachey eine neue Aera der Biographie eingeleitet, die großen Königinnen haben es ihm angetan, Elisabeth und Viktoria.

Der gescheite Professor Croß von der Universität Yale hat in einer kleinen, aber ausgezeichneten Broschüre den geistesgeschichtlichen Weg „Von Plutarch bis Strachey" aufgezeigt und den Ort zu bestimmen versucht, an dem die Biographie heute steht.

Daneben geht, auf einem Seitenpfade, der biographische Roman, der oft wissenschaftlichen und künstlerischen Ehrgeiz zu verbinden sucht. André Maurois ist der in dieser Gattung erfolgreichste Schriftsteller. Er erzählt das Leben Disraelis, dasjenige Shelleys, und fügte diesen beiden jüngst dasjenige Byrons hinzu. Auch Kasimir Edschmid hat einen Byronroman geschrieben. Pourtalès erwählt sich die Musiker Liszt und Chopin.

Das Auffallendste ist, daß sich die Grenze zwischen biographischem Roman und wissenschaftlicher Biographie verwischt hat. Die streng wissenschaftliche Biographie mit gewissenhaftestem Quellenstudium, mit Häufung der Dokumente, mit vorsichtig abwägender Deutung und nüchternster Kritik ist supekt geworden. Die Möglichkeit historischer Objektivität ist grundsätzlich in Zweifel gezogen. Man teilt nicht mehr zwischen dem Menschen und dem Werk, man stellt den Menschen dar, indem man das Werk darstellt, wie man es aus den bekannten Gründen bei Shakespeare schon immer tun mußte, wie es aber bewußt Curtius für Balzac, Bertram für Nietzsche taten, um nur zwei Beispiele herauszugreifen, denen noch Gundolfs Goethe beizugesellen wäre. Aber die „neue Sachlichkeit", der „Wille zum Konkreten" macht sich auch auf dem Gebiete der Biographie geltend. Die Leser der Georgeschüler hatten das Material des äußeren Lebens (und nicht nur dieses!) von den Arbeiten der positivistischen Schule her noch im Bewußtsein, darum war es für sie verführerisch, geistesgeschichtliche Biographien zu lesen. Die nachrückende Generation, der diese Voraussetzungen fehlten, wurde sehr vorschnell im Urteil und konstruktivgeschwätzig, daß der Ruf nach der neuen Sachlichkeit von selbst kam.

Aber noch sind wir weit von solcher neuen Sachlichkeit entfernt. Wenn es auch in den neuen Biographien nicht fehlt an reichlicher Anrufung der Quellen, wenn überreich Auszüge aus Briefen, Reden, Tagebüchern, Zeitungsaufsätzen, Aeußerungen von Zeitgenossen in wörtlicher Rede angeführt werden, so unterliegt doch wiederum die Frage nach der Herkunft dieser Zitate, vor allem aber ihrer Auswahl größten Bedenken, so daß von der Biographie zur Geschichtsklitterung nur ein kleiner Schritt ist, wenn man noch obendrein bedenkt, daß die besten Jahre eines Lebens gerade genügen, die Quellen für eine einzige Biographie aus erster Hand zusammenzutragen und zu ordnen, während heute unbedenklich Biographen diese Arbeit für Goethe und Napoleon, Bismarck und Wilhelm II., Jesus und Lincoln zugleich leisten zu können meinen.

Es ist offensichtlich: die Biographie als Gattung ist in einer inneren Krise begriffen. Geblieben ist eine Mischung von Darstellung, Deutung, Roman, Zeitbild, Lyrismus und Naturalismus, politischer und ethischer Tendenz. Keine reinen Art, sondern Synkretismus.

Der Lebensroman vertritt heute die Stelle des historischen Romans im Stile Scheffels und Freytags, den wir längst überwunden glaubten. Maler, Dichter, Musiker, Philosophen, Staatsmänner, Schauspieler alter und jüngster Vergangenheit haben heute ihren Lebensroman. Man kann sich durch deren Lektüre „auf unterhaltsame Weise bilden", was immer zu gefährlicher Halbbildung führen muß, die zerstörerischer wirkt als naive Unbildung. Die geistigen Güter kann man nicht besitzen, wenn man nicht den mühsamen Weg zu ihnen zurücklegen will. Das Ergebnis läßt sich im Geistigen nicht vorausnehmen.

Nun hat sich André Maurois in seinen sechs Vorlesungen über die „Aussichten der Biographie", die er im Trinity College zu Cambridge gehalten hat und die bei Grasset in Paris als Buch erschienen sind, als Dichterbiograph zu der Frage geäußert.

Wissenschaft und Kunst: darin liegt das Problem der Biographie. Die sogenannte streng wissenschaftliche Biographie hat mehr von den Elementen der Kunst in sich, als sie wahr haben will, hat man erst einmal die Fragwürdigkeit vieler ihrer Quellen erkannt, und die künstlerische Biographie, der es um das intuitive Erfassen eines Lebens geht, braucht die Wissenschaft, wenn sie nicht in Phantasterei ausarten soll.

Vor allem ist die Biographie eine Art Selbstbefreiung des Biographen. An seinem Helden erlebt er sich selbst. Er wird sich nicht einen beliebigen Helden der Geschichte erwählen und dessen Leben darstellen. Er gerät über denjenigen, der ihn kraft verwandten Lebens nicht mehr losläßt. Biographie ist darum immer irgendwie auch Selbstbiographie. Hier liegt Verlockung und Gefahr. In dem Maße, wie es dem Biographen gelingt, das Wissenschaftliche als das Wahre, mit dem Künstlerischen als dem Deutungsschönen zu versöhnen, wird sein Werk den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen.

Der Biograph wird von seinem Helden nach und nach erobert. So ist, nach Maurois, Strachey von der Königin Viktoria erobert worden: die Wahrheit nimmt von ihm Besitz. Dann aber gestaltet er diese Eroberung: die Wahrheit wird schön. Der republikanische Romantiker Michelet ist nie größer gewesen als in der Darstellung des Jahrhunderts Ludwigs XIV, der ihn eroberte, ohne daß er ein Royalist wurde.

Welches aber ist der psychologische Hintergrund der biographischen Mode unserer Tage?

Es ist auffallend, wie groß die Zahl der Romantiker ist, deren Leben wiedererzählt worden ist: Shelley, Byron, Musset, Vigny, Hugo, Dumas, Chopin, um nur beliebig die bekanntesten herauszugreifen. Romantik ist Flucht aus der Gegenwart, die als unbefriedigend empfunden wird, ist Flucht in den Traum. Die biographische Mode ist Ausdruck der Sehnsucht, aus dem Kollektivismus herauszukommen, vom Einheitsmenschen zum Sondermenschen zurückzufinden, vom Falltypus zum Einmaligen zu kommen, vom Gemeinsamen, das das Gegebene ist, zum Einzelfall, der das Aufgegebene ist, vorzustoßen. Der Bolschewismus kann folgerichtig niemals eine Biographie hervorbringen. Sie ist seinem Wesen fremd, ja feindlich. Und doch hat er Biographien hervorgebracht: Lenin. Damit ist er sich selbst untreu geworden und zeigt nur, wie unklar farblos und theoretisch er bei seinen eigenen Verfechtern ist.

Die französische Romantik ist aus dem Zusammenbruch der Napoleonischen Macht mit deutlichen Zeichen der Erkrankung hervorgegangen. Sollten wir Kinder des Weltkrieges vor einer neuen Romantik stehen? Oder ist es nur eine der vielen Wellen, die schon seit Jahren die Oberfläche eines Ozeans kräuseln, der sein Geheimnis nicht preisgibt? Der Kultus der Helden ist so alt wie die Menschen. Er wird selbst dann nicht verschwinden, wenn es keine Helden mehr geben sollte.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.